

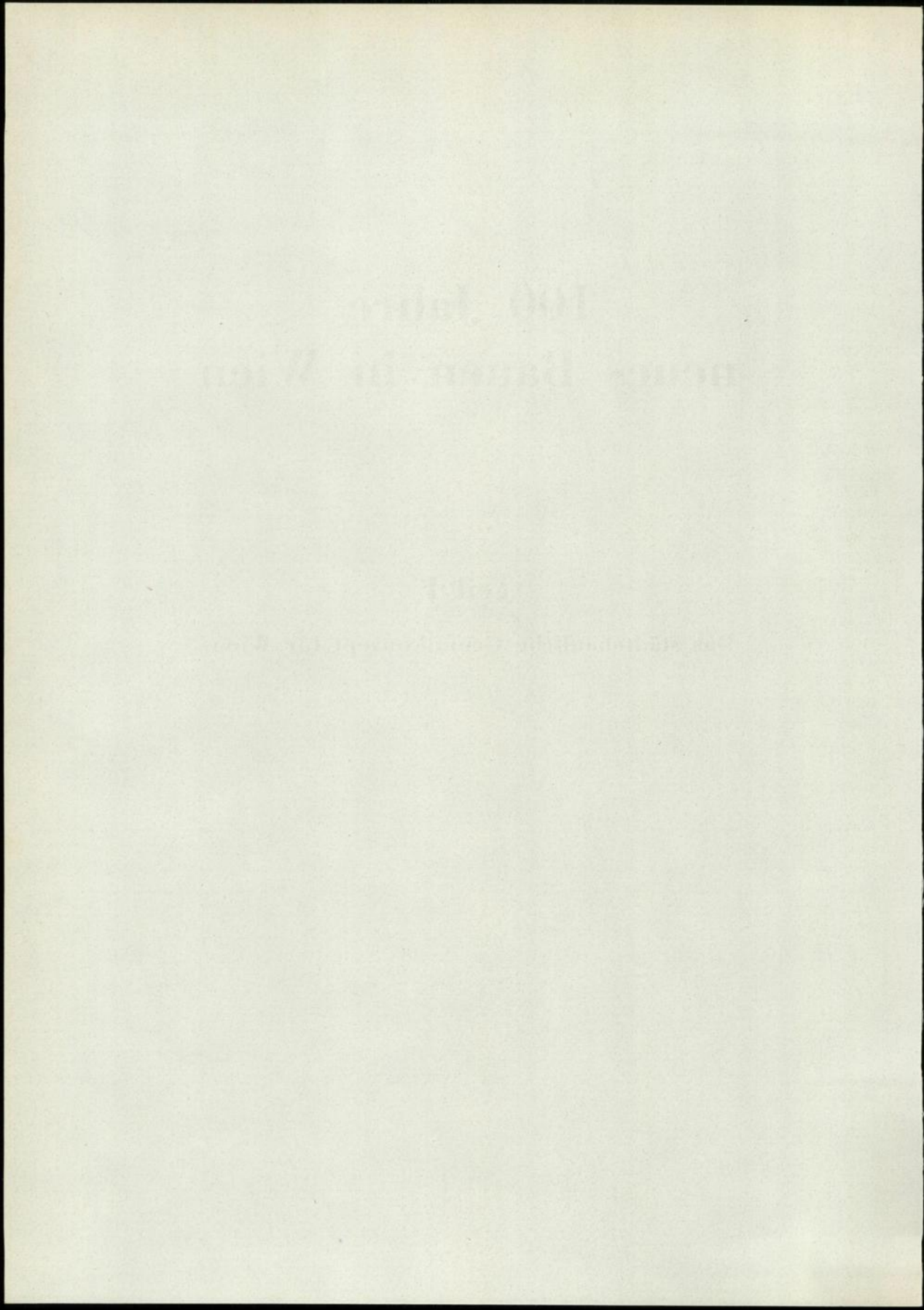
Bauwesen

Die Zusammenstellung des Abschnittes Bauwesen
besorgte Senatsrat Arch. Ing. Rudolf J. Boeck, Stadtbauamtsdirektion Wien

100 Jahre neues Bauen in Wien

Teil I

Das städtebauliche Grundkonzept für Wien



Entwicklung und Stand der Stadtplanung für Wien

Vom Amtsführenden Stadtrat für das Bauwesen Kurt Heller.

Eine der wichtigsten Befugnisse der österreichischen Gemeinden besteht im Recht der Raumordnung ihres Gebietes im Rahmen der landesgesetzlichen Bestimmungen, das heißt im Recht der planmäßigen und vorausschauenden Gesamtgestaltung ihres Gebietes durch Festsetzung von Art und Ausmaß der Flächennutzung. Mit Beschluß vom 25. November 1929, womit die jetzt geltende Bauordnung erlassen wurde, hat der Wiener Landtag die vor Wirksamkeit dieses Gesetzes beschlossenen Generalregulierungspläne als ersten Flächenwidmungsplan und die bestanden Generalbaulinienpläne als ersten Bebauungsplan nach den Bestimmungen dieser Bauordnung festgesetzt. Ein ähnlicher Vorgang wurde im Jahre 1939 für die eingemeindeten Randgebiete eingehalten.

Seit 1930 hat der Gemeinderat von Fall zu Fall kleinräumige Abänderungen des Flächenwidmungsplanes beschlossen, ohne daß in der Folge ein übergeordnetes Raumplanungs- oder Städtebaukonzept verfaßt worden wäre. Erst nach 1945 haben sich Bestrebungen in dieser Richtung gezeigt; schon die im Jahre 1945 abgehaltene Enquete für den Wiederaufbau der Stadt Wien hat auch Gesichtspunkte festgehalten, die den geänderten städtebaulichen Erfordernissen Rechnung getragen haben. Späterhin wurde Prof. Dr. Karl Brunner mit den Aufgaben einer weit vorausschauenden Stadtplanung betraut; am 9. März 1951 wurde eine Gemeinderätliche Kommission zur Vorberatung der Entwürfe von Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen eingesetzt; sie hat in einer Anzahl von Beratungen die durchgeführten Studien der Stadtplanung zusammengefaßt und hierüber einen Bericht verfaßt, der am 21. November 1952 vom Gemeinderat zustimmend zur Kenntnis genommen wurde.

Einige weitere Maßnahmen haben auch nachher die Planungstätigkeit der Stadtverwaltung entscheidend beeinflusst, so die Gründung des Planungsausschusses für Wien und Niederösterreich im Oktober 1955, die in der Zeit vom 7. bis 17. November 1955 veranstaltete Erste Wiener Straßenverkehrs-enquete und der vom 23. bis 28. August 1956 in Wien abgehaltene 23. Internationale Kongreß für Wohnungswesen, Städtebau und Raumplanung.

Die Arbeiten der in der Zeit vom 15. Jänner 1957 bis 20. Mai 1959 tätigen Verkehrspla-

nungskommission haben ausgezeichnete Hinweise für die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse erbracht, die natürlich bei der praktischen Arbeit berücksichtigt wurden.

Der Abschluß des Staatsvertrages im Jahre 1955 hat die Periode der Nachkriegszeit mit ihren bekannten Nöten und Schwierigkeiten beendet und gerade für Wien einen neuen Abschnitt seiner Geschichte eingeleitet. Das Schwerkgewicht unserer Tätigkeit verlagert sich von der Behebung der Kriegsschäden auf die Vorsorge für die künftige Entwicklung der Stadt. Die Stadtverwaltung hat daher im Jahre 1957 die Stelle eines Stadtplaners ausgeschrieben und aus dem Kreis der 21 in- und ausländischen Bewerber Herrn Architekt Professor Dr. Roland Rainer berufen.

Er wurde am 1. Juli 1958 beauftragt, innerhalb von drei Jahren ein städtebauliches Grundkonzept auszuarbeiten, dessen Grundsätze im Falle ihrer Billigung durch den Gemeinderat die Richtlinien für die erforderlichen Durchführungsarbeiten in einem zweiten Planungszeitraum bilden sollten. Dieses städtebauliche Grundkonzept für Wien wurde in unmittelbarem Kontakt mit den Spitzen der Gemeindlichen Selbstverwaltung, verkörpert in der Gemeinderätlichen Planungskommission, unter Anteilnahme der Öffentlichkeit, auf breiter wissenschaftlicher Basis und in ständiger Fühlungnahme mit den Verwaltungsdienststellen der Stadt Wien entwickelt. Am 30. Juni 1961 hat der Stadtplaner termingerecht dem Gemeinderat über seine Arbeit berichtet. Nach mehrmonatigem sehr gründlichem Studium der vorgelegten Planungsgrundlagen und Vorschläge hat der Gemeinderat der Stadt Wien in einer überaus intensiven Beratung am 29. und 30. November 1961 die in dem Grundkonzept enthaltenen Gedanken für die künftige städtebauliche Entwicklung zur Kenntnis genommen und den Stadtplaner mit der Ausarbeitung der Grundlagen für die notwendigen Änderungen des Flächenwidmungsplanes und der Bauungs- und Fluchtlinienpläne beauftragt.

Damit ist ein wichtiger Abschnitt in der Stadtplanungsarbeit erreicht worden, wenn wir uns auch selbstverständlich klar darüber sind, daß die Stadtplanungstätigkeit auch nach diesem zweiten Planungszeitraum fortgesetzt werden muß, weil die Stadt ein lebendiger Organismus ist, an dem ununterbrochen gebaut wird und der sich ständig wandelt.

Aus dem Bericht des Stadtplaners

Am 30. Juni 1961 berichtete der Stadtplaner Prof. Dr. Roland R a i n e r dem Gemeinderat der Stadt Wien über seine Arbeit und über das von ihm entwickelte städtebauliche Grundkonzept.

Zum Abschluß seiner Ausführungen befaßte er sich mit den Grundsätzen des künftigen Flächenwidmungsplanes und den Möglichkeiten der Durchführung des städtebaulichen Grundkonzeptes:

„Der heutige Flächenwidmungsplan — soweit man von einem solchen überhaupt sprechen kann — ist durch auffallende Widersprüche zwischen Widmung und Nutzung gekennzeichnet.

Das Ergebnis einer Reglementierung im Sinne der Jahrhundertwende, die nur technisch formal ohne zusammenhängendes, funktionell begründetes Konzept, die Bebauung allein durch die Fluchtlinien, Bauweisen und Bauhöhen regulieren wollte, mußte ja mit dem Leben im Widerspruch stehen.

Darum geht es heute um ein lebensnahes, realistisches Städtebaukonzept für Wien, um ein Konzept, das Wirklichkeit werden kann; und zwar eine Wirklichkeit, die echte Verbesserungen für möglichst viele Menschen und mit noch tragbaren Kosten bringt.

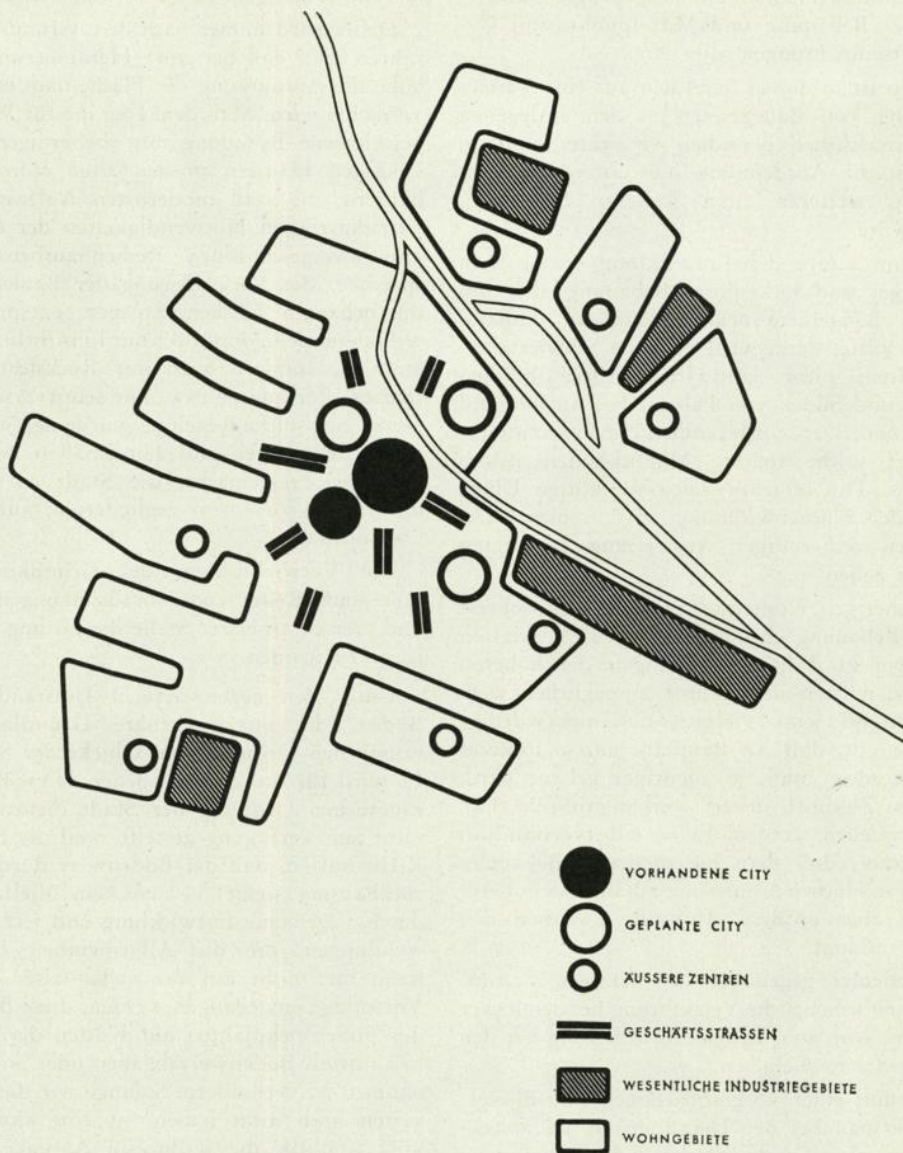
Dabei ist die viel zuwenig bekannte Tatsache richtungweisend, daß in der Zeit seit dem ersten Weltkrieg die Einwohnerzahl der dichtbebauten Stadtteile um rund 600.000 abgenommen hat, während gleichzeitig allein im Süden und Osten der Stadt etwa 30 km² neues Bauland, wenn auch viel zu extensiv besiedelt wurden.

Es erscheint demnach eine durchaus realistische Annahme, daß es bei planmäßiger Gestaltung und Aufschließung der neuen Baugebiete möglich ist, dort für jene Wohnungen, Betriebe und öffentliche Einrichtungen Raum zu schaffen, denen er in den Innenbezirken mangelt. Eine wichtige Voraussetzung für einen lebensnahen Flächenwidmungsplan scheint es zu sein, daß die Gesamtfläche der ausgewiesenen Baugebiete im richtigen Verhältnis zur Bevölkerungszahl und zu deren zeitgemäßen Raumsprüchen steht. Daraus folgt aber, daß die Ausnutzungssziffern in den inneren Stadtteilen herabgesetzt werden können und müssen, wenn man neue Baugebiete am Stadtrand vorsieht. Nur so kann das Gleichgewicht zwischen Bevölkerungszahl und Bauland hergestellt werden. Wenn eine viel zu dichte Bebauung, wenn das Vorherrschen von Kleinstwohnungen,

wenn Untermischung mit Arbeitsstätten und daraus entstehende Belästigungen die Kriterien heutiger Zustände in ausgedehnten Gebieten sind, dann rechtfertigen solche Gebiete keine hohe Bodenbewertung; die für diese großen Gebiete einzig mögliche Sanierung besteht also in der Hauptsache in der Herabsetzung der baulichen Ausnutzbarkeit, in der Entmischung, also zunächst in der Aufstellung neuer Flächenwidmungs- und Bebauungspläne, in der Änderung der Bauordnung. Jene sogenannten Sanierungsgebiete, denen man mit Abbruch und Neubau beikommen kann, die also durch baulichen Verfall gekennzeichnet sind, sind dagegen in Wien verhältnismäßig klein und unbedeutend — um so bedeutender ist die Aufgabe, eine echte Sanierung in den ausgedehnten alten Gebieten einzuleiten, und die Grundlage dazu kann nur ein folgerichtig aufgebautes Gesamtkonzept sein, in dem Sanierung und Stadtentwicklung als ein gemeinsamer Erneuerungs- und Entwicklungsvorgang folgerichtig gelenkt wird.

Wenn wir von einer Entwicklung der Stadt nach Osten und Süden sprechen, dann bedeutet das folgerichtig, daß die Bebauung nicht mehr weiter nach Westen gehen darf auf Kosten der Erholungslandschaft, der Weinberge und des Wienerwaldes, daß dort also die Baugebiete streng auf dem heutigen Stand zu begrenzen sind und eher eine Ausdehnung der Grünflächen, ein Vorrücken des Wald- und Wiesengürtels nötig ist als eine Ausdehnung der Baugebiete; ein Grundsatz, der in mehreren Einzelanträgen auf Abänderung des Flächenwidmungsplanes bereits verfolgt wird. Unter einer Entwicklung der östlichen und südlichen Stadtteile kann nicht die Bebauung nach den jetzt dort geltenden Bestimmungen mit einer äußerst lockeren Bebauung durch kleine Häuschen verstanden werden, vielmehr kommt es darauf an, diese Gebiete anziehend und aufnahmefähig zu machen, was nur sowohl durch höhere Besiedlungsdichten als auch durch Einrichtung von Arbeitsstätten, von Bildungs-, Kultur- und Vergnügungstätten und durch Verbesserung der Verkehrsverhältnisse erreicht wird. Es sind also echte Zentren als Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens zu schaffen. Sie müssen auf den noch freien Flächen in das Mosaik der vorhandenen Splittersiedlungen möglichst organisch an verkehrstechnisch günstigen Stellen eingebaut werden. Glücklicherweise haben sich solche Möglichkeiten in Floridsdorf, Kagran und Stadlau, aber auch in Favoriten und Liesing

Gliederungsschema des städtebaulichen Grundkonzeptes



Das „städtebauliche Grundkonzept“ für Wien beruht auf folgenden Gedanken:

Gegen Westen zu wird das Baugebiet abgegrenzt und durch Grünzüge, die vom Wiener Wald gegen die Stadtmitte ziehen, gegliedert. Im Süden und im Osten liegen die großen neuen Baugebiete und auch die Industriezonen. Zu den heutigen „Cities“, 1. Bezirk (Verwaltung) und 6., 7. Bezirk (Einzelhandel), kommen eine „City-Nord“ (Universitätsviertel), eine „City-Süd“ (Arsenal) und eine „City-Ost“ (Nordbahnhofgelände). Die einzelnen Teile der Stadt sollen durch Ausbau oder Neubildung von Zentren ein möglichst hohes Maß von Eigenleben erhalten.

Die Grundgedanken des Gliederungsschemas wurden zu einem Vorschlag für einen künftigen Flächenwidmungsplan verarbeitet, der die derzeitige Nutzung gewissenhaft berücksichtigt, so daß ein realisierbares Konzept vorliegt. Die wesentlichen Unterschiede liegen ferner in einer herabgesetzten Dichte in den inneren Stadtteilen, einer besseren Ausnützung der Randgebiete sowie in einer klareren Trennung von Wohn- und Arbeitsstätten.

noch auffinden lassen. So entstehen hier gegliederte Siedlungseinheiten um ausgeprägte Schwerpunkte der Bebauung und Mittelpunkte mit Gemeinschaftseinrichtungen aller Art.

Dagegen ist in diesen Bereichen auf eine weitere Ausweisung von Baugebieten in den entlegenen landwirtschaftlichen Bereichen verzichtet worden, da jede solche Ausdehnung nur unter der Voraussetzung weiterer allzu lockerer Besiedlung möglich wäre.

Wenn im Laufe der Entwicklung später nach planmäßiger und lückenloser Bebauung aller gewidmeten Baugebiete neuer Bedarf an Bauland auftreten sollte, dann wird es keine Schwierigkeiten bereiten, solche landwirtschaftliche Flächen im Osten und Süden von Fall zu Fall in Bauland umzuwidmen. Der vorliegende Flächenwidmungsplan zeigt solche spätere Möglichkeiten jedoch noch nicht. Die ohnehin zeitweise nötige Überprüfung der Flächenwidmung wird immer Gelegenheit zu rechtzeitiger Ausweisung benötigten Baulandes geben.

Die bisherigen Kontraste zwischen der äußerst lockeren Bebauung in den niedrigen Bauklassen und der viel zu dichten Bebauung in den höheren Bauklassen müssen in Zukunft ausgeglichen werden. Während jetzt vielfach der merkwürdige Grundsatz gilt, daß ein Bauplatz um so lockerer bebaut werden muß, je niedriger gebaut wird, sollten in Zukunft derart verhängnisvolle Extreme vermieden werden. Es ist selbstverständlich viel logischer, daß man bei niedriger Bebauung eine größere Flächenausnutzung zuläßt, bei höherer Bebauung aber größere Abstände zwischen den Häusern verlangt.

Das bedeutet gegenüber den jetzigen Bestimmungen eine wesentliche Verdichtung bei den locker besiedelten, eine wesentliche Auflockerung bei den dicht besiedelten Gebieten.

Auf Grund einer vorgeschriebenen Besiedlungsdichte, die man bei der Detaillierung am zweckmäßigsten als Geschoßflächendichte festsetzen würde, können die Verkehrsbelastungen, die Belastungen der öffentlichen Einrichtungen usw. am besten bestimmt werden. Besiedlungsdichte oder Geschoßflächendichte ist dabei unabhängig von der Höhe und Gestaltung der Bebauung im einzelnen. Sie bietet genügend Spielraum für eine abwechslungsreiche und lebendige Gestaltung mit verschiedenen Wohnhäusern für die verschiedenen Bedürfnisse der Bevölkerung. Sie gibt aber auch die Möglichkeit, das Ortsbild durch genaue Beschränkung auf bestimmte Bauhöhen zu schützen und seinen Charakter zu erhalten und damit endlich die

schweren Entstellungen unserer schönen alten Dörfer und Villengebiete zu verhindern.

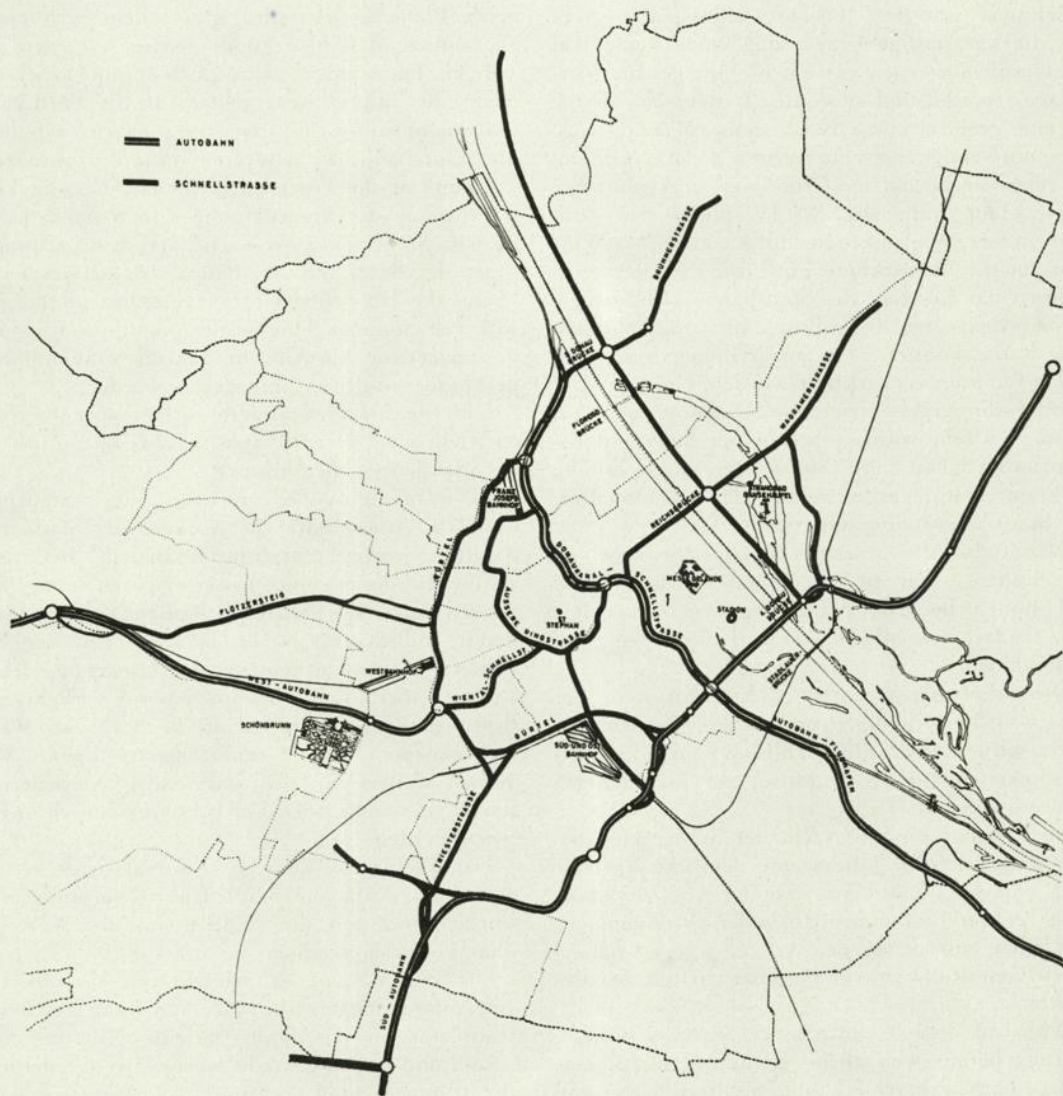
Dabei wird immer nach dem Grundsatz zu verfahren sein, daß bei einer Herabsetzung der Bauhöhe die Ausnutzung der Fläche nach entsprechend vermehrt wird. Man denke an die für Wien typisch geschlossene Bebauung mit ebenerdigen oder einstöckigen Häusern in den alten Vororten, Hofhäusern, die auch modernsten Auffassungen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten der ebenerdigen und zweigeschossigen Reihenhausbauung entsprechen. Bei Vergrößerung der Bauhöhe werden die bebauten Flächen dagegen entsprechend zu reduzieren sein, was nicht nur hinsichtlich des Lichteinfalles, sondern auch mit Rücksicht auf Freiflächen, Parkplätze usw. nur selbstverständlich ist. Durch eine solche Regelung würde der Weg zu einer freien, lebendigen und zeitgemäßen Bebauung im einzelnen freigemacht; die Stadt entwickelt sich im Ganzen zu einem gegliederten, aufgelockerten Organismus.

Die Verwirklichung des Grundkonzeptes ist von einer Reihe von Voraussetzungen abhängig, und hier ist an erster Stelle die Lösung der Bodenfrage zu nennen.

Unter den gegenwärtigen Umständen ist der Boden, die unvermehrte Grundlage unserer räumlichen Ordnung, ein Objekt der Spekulation. Er wird für die Zwecke, denen er im Rahmen der räumlichen Ordnung der Stadt dienen sollte, oft nicht zur Verfügung gestellt, weil die Besitzer mit Recht hoffen, daß der Bodenwert durch diese Zurückhaltung steigt — um ein Vielfaches steigt durch allgemeine Entwicklung und technische Aufwendungen, die die Allgemeinheit bezahlt. Es kann hier nicht auf die vielen alten und neuen Vorschläge eingegangen werden, diese Bereicherung der Bodenspekulanten auf Kosten der Allgemeinheit mittels Bodenwertabgaben oder anderer Maßnahmen zu verhindern. Solange wir diese Möglichkeiten noch nicht haben, ist eine aktive Bodenvorratspolitik die wichtigste Aufgabe jeder Gemeinde, das einzige Mittel zur Eindämmung der Spekulation, zur Sicherung eines Minimums an planmäßiger Entwicklung. Da es sich hier um die elementarste Grundlage jeder Stadtplanung handelt, müssen finanzielle Aufwendungen für Bodenbeschaffungen unbedingt den Vorrang vor allen anderen haben.

Aber auch die jetzt übliche Art der Bodenteilung ist verbesserungsbedürftig; es ist falsch und muß zur Verschwendung von Bauland und Baugeld führen, wenn man Boden parzelliert, bevor man weiß, wie die Parzelle bebaut wird.

Autobahnen und Schnellstraßennetz von Wien



Planungsstand Februar 1962

Die Parzellierung des Bodens darf erst in Zusammenhang mit konkreten Bauabsichten erlaubt werden.

Die Bebauung des Bodens muß, wie erwähnt wurde, anders geregelt werden als nach den Bestimmungen unserer jetzt über 30 Jahre alten Bauordnung, die in vielen Prinzipien noch weiter zurückgreift und deren Bestimmungen die eingangs erwähnten schweren Fehlentwicklungen decken. Für die kurzfristige Erneuerung einer Reihe von Paragraphen wurden vor einem Jahr genaue Vorschläge gemacht, und es werden weitere Vorschläge für eine grundsätzliche Neufassung folgen.

So notwendig aber eine Reform der Bauordnung ist, reicht sie als einzige Grundlage einer positiven Entwicklung nicht aus. Wir verfügen aber auch über andere Möglichkeiten, durch aktive Maßnahmen auf die Entwicklung Einfluß zu nehmen.

So ist das Konzept der Stadtplanung durch eine Reihe bedeutsamer Entschlüsse und vor allem durch eine Reihe konkreter Baumaßnahmen bereits in vielen Punkten verwirklicht worden. Darüber darf jedoch nicht vergessen werden, daß damit nur jener, wenn auch sehr wichtige Sektor der Bau- und Investitionstätigkeit im Sinne der Stadtplanung wirksam erfaßt wurde, welcher der Einflußnahme der Stadt unmittelbar untersteht.

Wenn also die gesamte künftige Entwicklung der Stadt, soweit sie die Nutzung von Grund und Boden betrifft, planmäßig vor sich gehen soll, bedarf es allgemeinerer Handhaben und Maßnahmen.

Die Schaffung öffentlicher Einrichtungen, der Bau von Versorgungsleitungen und Verkehrsanlagen wirken über die Erfüllung von Tagesnotwendigkeiten hinaus als Mittel zur planmäßigen Stadtentwicklung.

Im sozialen Wohnungsbau der Stadt Wien hat sich in den letzten Jahren eine deutliche Verlagerung von der Baulückenverbauung weg zur Schaffung großer zusammenhängender Wohnanlagen vollzogen, mit denen der Anfang zur städtebaulichen Gestaltung ganzer Nachbarschaften gemacht wurde.

Während diese Chance einer aktiven Stadtgestaltung bereits weitgehend genützt wird, ist eine andere noch weniger erkannt. Sie liegt darin, daß der allergrößte Teil des nicht kommunalen Wohnungsbaues von öffentlichen Förderungsmitteln abhängt.

Mit Hilfe solcher Förderungsmittel entstehen vielfach Wohnbauten, die allen Bemühungen um einen planmäßig zeitgemäßen Ausbau der Stadt Hohn sprechen. Die Grundlage hierfür sind, wie schon gesagt, eine Bauordnung und Bebauungs-

pläne, die aus einer Zeit herrühren, als eine derartige exzessive Ausnutzung der Bauplätze das armselige Argument falsch verstandener privatwirtschaftlicher Rentabilität für sich hatte. Heute wären solche Wohnbauten auch kein Ertragsobjekt mehr, wenn nicht durch öffentliche Mittel der Aufwand für die Mieter tragbar gemacht würde.

Bis wir kraft einer neuen Bauordnung und neuer Pläne so weit sind, ganz allein verhindern zu können, daß heute noch gebaut wird wie im vorigen Jahrhundert, wäre es doch ein vornehmes Recht der Stadt, Steuergelder für die Förderung von Wohnbauten nur dort herzugeben, wo diese die städtebaulichen Absichten nicht durchkreuzen.

Damit ist die Frage aufgeworfen, was die Verwirklichung der Stadtplanung kosten wird, ja ob sie vom Standpunkt der wirtschaftlichen Leistungskraft der Stadt aus überhaupt möglich erscheint.

Um dies zu beurteilen, sei zunächst auf die gewaltigen Summen hingewiesen, die Jahr für Jahr in steigendem Ausmaß für „aktive Maßnahmen“ der Stadtgestaltung ausgegeben werden.

Die Investitionen anderer öffentlicher Körperschaften und der Privaten liegen vermutlich in der gleichen Größenordnung.

Es wäre nun völlig sinnwidrig, die „Stadtplanung“ als eine zusätzliche Aufgabe der Stadt und damit als eine zusätzliche finanzielle Belastung anzusehen, die man sich besser ersparen sollte. Wir müssen auf jeden Fall neues Bauland aufschließen, damit endlich ein immer größerer Teil der Bevölkerung in menschenwürdiger Umgebung leben kann. Wir müssen ohnehin unsere Verkehrseinrichtungen verbessern, damit die Stadt als Wirtschaftskörper weiter funktionieren kann. Wir müssen weiters mit den wachsenden Anforderungen an unsere Kultur- und Erholungseinrichtungen Schritt halten.

Das alles sind Wünsche und Notwendigkeiten, die weder durch die Stadtplanung hervorgerufen wurden noch mit ihr zugleich aus der Welt geschafft werden können.

Die Stadtplanung ist vielmehr eine Versuch, alle die Aufwendungen, die Jahr um Jahr durch die Stadt und in der Stadt für die Nutzung von Grund und Boden gemacht werden, so aufeinander abzustimmen, daß Fehlinvestitionen vermieden werden und die gegebenen Mitteln den höchst möglichen Ertrag abwerfen.

Weder die Kostensumme eines Einzelprojektes der Stadtplanung, noch die Gesamtsumme solcher Kostenüberschläge sagt etwas über den Wert der Planung an sich aus. Wenn etwa die Kosten eines Verkehrsbauwerkes auch bei der sparsamsten technischen Lösung im Augenblick zu hoch erscheinen,

verglichen mit der augenblicklich erreichten Verbesserung, wird man unter Umständen eine Zwischenlösung suchen, die den endgültigen Vollausbau nicht verteuert oder verhindert.

Dasselbe gilt sinngemäß für den gesamten Bauaufwand der Stadt. Auch dieser muß sich im Rahmen der Steuerkraft der Gemeinde halten und gegen die anderen notwendigen Leistungen, wie etwa Erziehungswesen, Gesundheitswesen oder Fürsorge, abgewogen werden, ohne daß darüber das Endziel, eine in jeder Hinsicht lebensfähige Stadt, aus dem Auge verloren wird.

Diese Festsetzung eines räumlichen Entwicklungszieles gibt im übrigen erst allen Einzelplanungen, seien es Wohnungs- oder Schulbauten, Straßen oder Wasserleitungen, jenen sicheren Rahmen, in dem ein rationelles Investitionsprogramm auch auf die Bedürfnisse der künftigen Bevölkerung abgestimmt werden kann.

Damit entspricht die Stadtplanung auf ihrem Gebiet dem allgemein anerkannten Streben, finanzielle Aufwendungen auf längere Sicht im voraus zu planen, und stellt hierfür eine der notwendigen Grundlagen zur Verfügung.“

Das städtebauliche Grundkonzept

In der Debatte des Gemeinderates der Stadt Wien am 29. und 30. November 1961 faßte der Herr amtsführende Stadtrat für Bauangelegenheiten, Kurt Heller, am Ende seiner Ausführungen jene Grundsätze zusammen, die sich für die künftige Entwicklung der Stadt aus dem städtebaulichen Grundkonzept entnehmen lassen:

1. Auflockerung zu dicht verbauter Stadtgebiete

Zur Zeit sind in Wien rund drei Viertel der Wohnstätten und neun Zehntel der Arbeitsstätten im dicht verbauten Stadtgebiet massiert. Dieser Zustand widerspricht wichtigen volksgesundheitlichen, wirtschaftlichen und damit auch städtebaulichen Notwendigkeiten und bedarf daher einer allmählichen Abänderung durch Entwicklung neuer Baugebiete, die jedoch nicht weiter nach dem Westen auf Kosten der Wienerwaldlandschaft und der sonstigen Grünflächen vor sich gehen darf, sondern sich in den ebenen Gebieten im Süden der Stadt und jenseits der Donau freier und wirtschaftlicher entfalten kann.

2. Verdichtung der zu locker verbauten Stadtgebiete

Im Gegensatz zu den inneren Bezirken sind die Randgebiete der Stadt vielfach zu locker verbaut. Das Erfordernis der Auflockerung der zu dicht verbauten Gebiete sowie das der wirtschaftlicheren Nutzung des knapp werdenden geeigneten Baulandes bringt die Notwendigkeit mit sich, die Randgebiete dichter als bisher zu bebauen. Die derzeit teilweise allzulockere Bebauung am Stadt-

rand stellt keine volkswirtschaftlich vertretbare Nutzung großstädtischen Baulandes dar, wie sie im Gesamtinteresse gefordert werden muß.

3. Entmischung von gemischt genutzten Wohngebieten

Wegen der zunehmenden Verwendung von Maschinen und mechanischen Werkzeugen aller Art durch die gewerblichen Betriebe hat die Gemengelage von Arbeitsstätten und Wohnungen, insbesondere in den dicht verbauten Stadtgebieten, zu einer solchen Lärm- und Geruchsbelästigung der Wohnbevölkerung geführt, daß der Wohnwert dieser Gebiete mehr oder minder stark herabgesetzt wurde. Außerdem fehlt hier den Betrieben ausreichender Verkehrs- und Entwicklungsraum. Eine planmäßige Entmischung dieser Gebiete durch geeignete Maßnahmen, etwa der der kleinräumigen blockweisen Entmischung, der Schaffung von Werkstättenhöfen oder aber der Umsiedlung stark störender Betriebe in Industriegebiete, ist notwendig.

4. Bildung städtebaulicher Zentren

Die einzelnen Teile der Stadt sollen durch den städtebaulichen Ausbau oder die Neubildung von wirtschaftlichen und kulturellen Zentren ein möglichst hohes Eigenleben erhalten; dies ist vor allem bei der Schaffung neuer Baugebiete von Bedeutung. Zur Entlastung der Inneren Stadt wird die planmäßige Entwicklung von Nebencities im engeren Stadtbereich vorgeschlagen. Für alle öffentlichen Einrichtungen sind entsprechend ihren funktionellen Anforderungen und im Hinblick auf die angestrebte Stadtenwicklung geeignete Standorte festzulegen.

5. Vorsorge für den Raumbedarf der Wirtschaft

Die planmäßige Vorsorge für den Raumbedarf der Wirtschaft verlangt differenzierte Widmungen von Geschäftsvierteln, Gewerbegebieten, Industriegebieten und Lagerplätzen. In den an Wohnbevölkerung zunehmenden neuen Baugebieten ist die Vorsorge für das Entstehen weiterer Arbeitsstätten um so dringlicher, als diese Gebiete heute schon Auspendlergebiete sind, während zahlreiche Betriebe in den Innenbezirken an Raumnot leiden.

6. Vorsorge für den Massenverkehr

Um eine möglichst reibungslose und wirtschaftliche Verbindung aller Stadtteile zu gewährleisten, ist in erster Linie die Entwicklung aller öffentlichen Verkehrsmittel erforderlich. Hierbei gilt es, jedes weitere Abwandern von Fahrgästen vom Massenverkehr zum Individualverkehr durch Verbesserung des Massenverkehrs in jeder Hinsicht möglichst hintanzuhalten, soll nicht die schon jetzt strecken- und zeitweise prekäre Verkehrssituation auf den Straßen noch wesentlich verschärft werden. Dies gilt insbesondere auch für die Verbindung zu den städtebaulichen Entwicklungsgebieten; aus diesem Grund wird eine der wichtigsten Maßnahmen der Verkehrspolitik die Verlängerung der Stadtbahn nach Süden über die Philadelphiabrücke in den Raum von Liesing und nach Norden bis zur Engerthstraße mit Anbindung an die Schnellbahn nach Floridsdorf durch ein leistungsfähiges, schienengebundenes Massenverkehrsmittel sein. Durch die Umgestaltung einer Reihe von Verkehrsknoten müssen die Umsteigeverbindungen für die Teilnehmer am Massenverkehr verbessert werden, wie überhaupt dem Schutz der Fußgänger besonderes Augenmerk zuzuwenden ist. Dem Ausbau der Massenverkehrsmittel auf der Lastenstraße in geeigneter Form kommt in diesem Zusammenhang gleichfalls große Bedeutung zu. Schließlich wird im Interesse der Leichtigkeit und Flüssigkeit des Verkehrs die Umstellung einiger Straßenbahnlinien auf schienenfreie Fahrzeuge zweckmäßig sein.

7. Vorsorge für den Individualverkehr

Das Straßennetz im Stadtbereich stammt im wesentlichen aus der Zeit des Pferdefuhrwerkes. Nunmehr ist dieses Straßennetz durch den stark steigenden motorisierten Verkehr überbelastet und bedarf einer baldigen Entlastung durch ein System leistungsfähiger Schnellverkehrsstraßen. Dieses Netz übergeordneter Straßen wird im Stadtbereich ein System von radialen und tangentialen Verbin-

dungsstraßen zwischen den Bundesstraßen, die derzeit an den alten Stadtgrenzen enden, zu bilden haben. Besondere Bedeutung kommt hierbei der Einführung der Autobahn vom Westen und vom Süden in das Stadtinnere zu. Durch Errichtung einer dritten und vierten Donaubrücke soll der Gürtel in die Entwicklungsgebiete jenseits der Donau weitergeführt werden; durch den Ausbau der Lastenstraße soll die Innere Stadt vom Durchgangsverkehr entlastet werden.

8. Schutz des Stadtbildes

Nur durch eine Ableitung des Verkehrs um das Zentrum herum wird es möglich sein, den kommerziellen, kulturellen und baulichen Charakter der Inneren Stadt, ihre Funktion als City zu erhalten, da die Stadt Wien die feste Absicht hat, die Stadt nicht dem Verkehr zu opfern, sondern umgekehrt den Verkehr der Stadt anzupassen.

Dies stellt eine kulturelle Verpflichtung besonderen Ausmaßes gerade in einer Stadt mit historisch wertvollem Erbe dar, wie Wien es ist. Zu diesem baulichen Erbe, das für das Gesicht der Stadt und ihre kulturelle Bedeutung besonders wichtig ist, gehören nicht nur die in aller Welt bekannten Straßen und Plätze der Inneren Stadt, sondern ebenso die Ringstraße in all ihren Einzelheiten, ebenso aber auch eine Reihe von alten Stadtteilen und Ortskernen außerhalb der Ringstraße.

9. Landschaftsschutz; Schutz landwirtschaftlicher Interessen

Nicht nur das Stadtbild mit seinen Baulichkeiten bedarf des Schutzes, sondern auch die Landschaft. Insbesondere gilt es, im westlichen Stadtgebiet die bestehenden Grenzen des Grünlandes nicht nur zu sichern, sondern weitere Flächen innerhalb des bebauten Stadtgebietes neu als Grünland auszuweisen und der Bevölkerung zugänglich zu machen, wie das Gebiet am Roten Berg und am Küniglberg. Die Erhaltung, Sicherung und Ergänzung des Wald- und Wiesengürtels ist nach wie vor eine wichtige Aufgabe.

Am Südrand der Stadt muß durch Aufforstung wieder eine gesunde Landschaft hergestellt werden. Dasselbe gilt vom Donaubereich, der durch Begrünung des rechten Donauufers, Freihaltung der Alten Donau und des Mühlwassers und vor allem durch Schaffung neuer Erholungsgebiete im Zuge der Verbesserung des Hochwasserschutzes seinen ursprünglichen Landschaftscharakter wiedergewinnen soll. In der Ebene jenseits der Donau sollen Windschutzpflanzungen und Bepflanzungen

alter Kiesgruben den Erholungsbedürfnissen und gleichzeitig auch der Landwirtschaft dienen, deren Interessen auch durch Ausweisung von Schutzgebieten für Wein- und Gartenbau, durch Maßnahmen der Flurbereinigung usw. gewahrt werden sollen.

10. Grünflächenplanung

Die Grünflächen haben als Stätten der Erholung eine wichtige Funktion zu erfüllen. Sie dürfen nicht bei jeder Gelegenheit als willkommene Baulandreserve betrachtet werden. Ihre Freihaltung und die zusätzliche Schaffung solcher Flächen erscheint um so wichtiger, je dichter die tatsächliche und zulässige Bebauung ist. Das gilt besonders für Spiel- und Sportplätze, die möglichst an Ort und Stelle zu erhalten sind. Die Standortfestlegungen und die Gestaltung von Kleingartenanlagen müssen nach neuzeitlichen städtebaulichen Erkenntnissen erfolgen.

11. Zusammenarbeit mit den anderen Trägern der Planungshoheit in Wien, mit Niederösterreich und den Nachbargemeinden

Die Planungshoheit der Stadt Wien ist im Stadtbereich keine umfassende; auf Grund der Bestimmungen der Bundesverfassung bestehen im Stadtgebiet fremde Planungskompetenzen, wie zum Beispiel für das Eisenbahngebiet, für Wasserstraßen, und andere. Eine lückenlose Erfassung des Stadtgebietes im Wege der Zusammenarbeit mit den auf diesen Gebieten zuständigen Stellen sowie mit dem Land Niederösterreich und den Nachbargemeinden im Interesse der sinnvollen Planung im Grenzbereich erscheint daher erforderlich.

Nach dieser Zusammenfassung stellte Stadtrat Heller den folgenden Antrag, der vom Gemeinderat einstimmig angenommen wurde:

I. Der Gemeinderat nimmt die folgenden Grundsätze für die künftige städtebauliche Entwicklung der Stadt Wien, wie sie in dem vorstehendem Referat entwickelt sind, zur Kenntnis:

- 1 Auflockerung der zu dicht verbauten Stadtgebiete;
- 2 Verdichtung der zu locker verbauten Stadtgebiete;
- 3 Entmischung von gemischt genutzten Wohngebieten;
- 4 Bildung städtebaulicher Zentren;
- 5 Vorsorge für den Raumbedarf der Wirtschaft;
- 6 Vorsorge für den Massenverkehr;
- 7 Vorsorge für den Individualverkehr;
- 8 Schutz des Stadtbildes;
- 9 Landschaftsschutz; Schutz landwirtschaftlicher Interessen;
- 10 Grünflächenplanung;
- 11 Zusammenarbeit mit den anderen Trägern der Planungshoheit in Wien, mit Niederösterreich und den Nachbargemeinden.

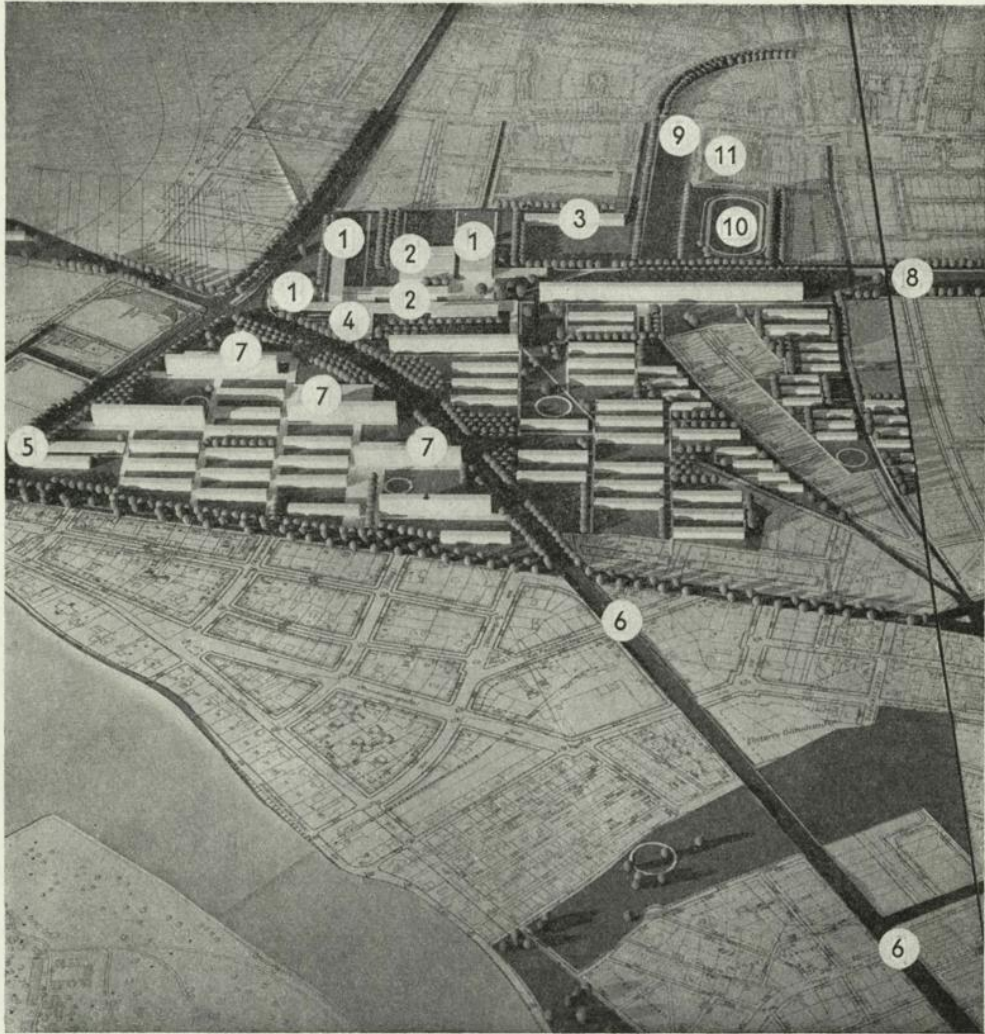
II. Der Stadtplaner wird beauftragt, innerhalb des zweiten Planungszeitraumes jene Unterlagen auszuarbeiten, die dem Magistrat als Grundlage für die Erstellung seiner Anträge an den Gemeinderat auf die zur Erfüllung des Punktes I notwendigen Abänderungen des Flächenwidmungsplanes und der Bebauungs- und Fluchtlinienpläne zu dienen haben.

Grünflächenschema



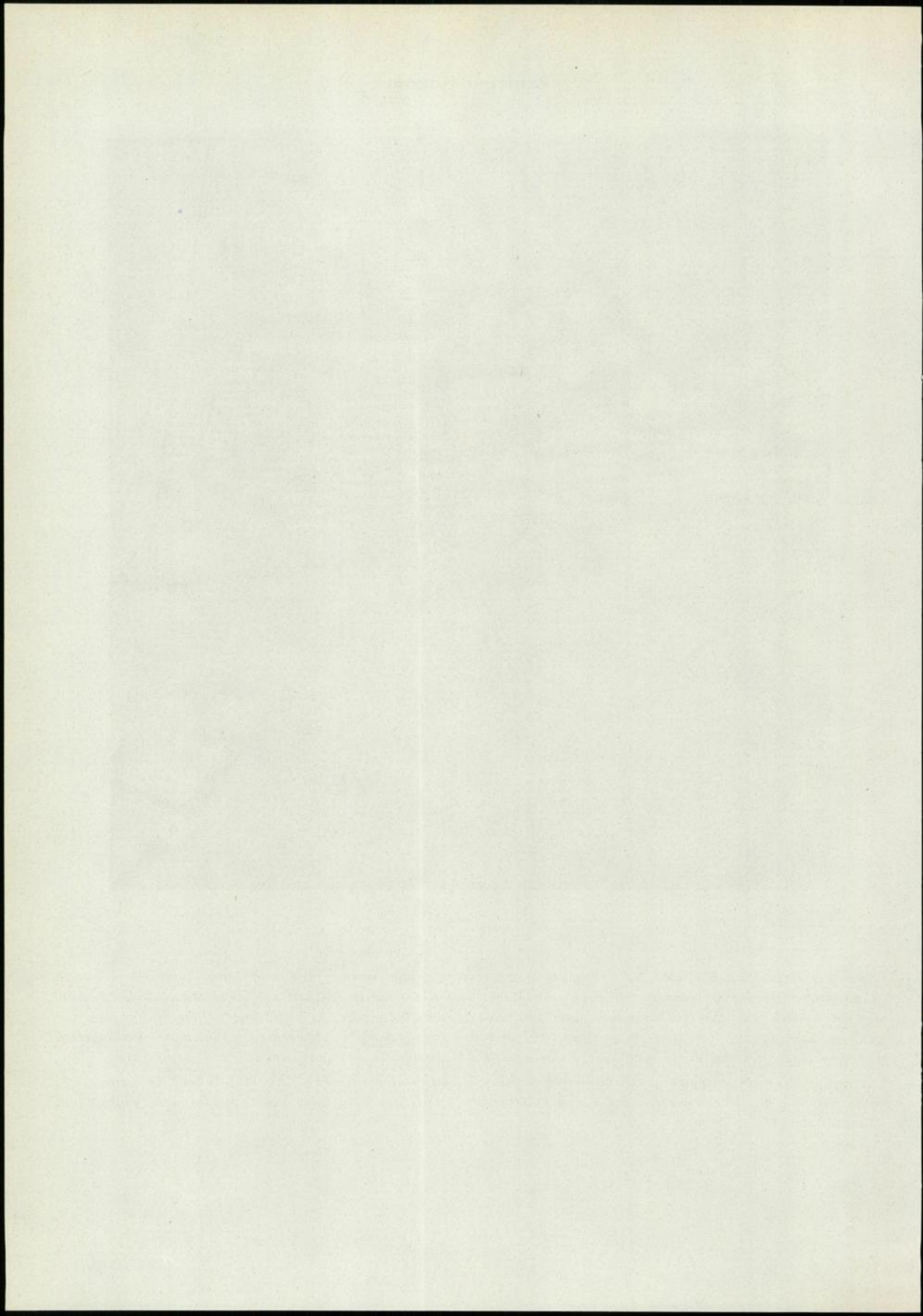
Die hier schematisch dargestellte Grünflächenplanung geht von den landschaftlichen Gegebenheiten aus, dem Wiener Wald im Westen und der Zone der Auwälder längs der Donau. Unter Einbeziehung und Ausgestaltung vorhandener Grünflächen und Anlagen soll in Form von Grünzügen das bebaute Gebiet aufgelockert werden. Die Höhenrücken im Süden der Stadt und die Ebenen des Marchfeldes bedürfen einer planmäßigen Aufforstung, um den Ring der Erholungslandschaft rund um Wien zu schließen.

Zentrum Kagran



Beispiel einer städtebaulichen Schwerpunktbildung in einem uneinheitlich und noch nicht lückenlos bebauten Randgebiet. Öffentliche Gebäude (1) sowie ein Markt und Ladenbauten (2) und eine neue Mittelschule (3) werden im Bereich einer Straßenbahn und einer zentralen Autobushaltestelle (4) angeordnet. Diese Haltestellen liegen am Schnittpunkt der Wagramer Straße (5) und der zur geplanten „Südbrücke“ führenden verlängerten Industriestraße (6). An dieser sind eine Reihe von Werkstättenhöfen (7) vorgesehen.

Um das Zentrum gruppieren sich höhere Wohnbauten. Ein Grünstreifen (8) führt nach Osten, ein weiterer (9) nach Norden; die beiden treffen bei einem bestehenden Sportplatz (10) und einer bestehenden Volks- und Hauptschule (11) zusammen.



Teil II

Das bauliche Werden Wiens in einem Jahrhundert

Teil II

Die deutsche Wende im ersten Jahrzehnt

Von der Großstadt zur Weltstadt

Einen Zeitraum von hundert Jahren umspannt heuer die Erscheinungsfolge des Handbuches der Stadt Wien. Es ist eine Zeit stürmischer kultureller und baulicher Entwicklung für die Stadt gewesen, welche in der Periode bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges von einer europäischen Großstadt des 19. Jahrhunderts zu einer Weltstadt mit mehr als zwei Millionen Einwohnern anwuchs. Durch drei Stadterweiterungen wurde die Stadt mit ihren Vorstädten, dann mit den Vororten und schließlich mit den nördlich der Donau gelegenen Ortschaften vereinigt; schon zu Beginn dieses Jahrhunderts besaß sie daher nicht nur ein für ihre Bedürfnisse ausreichendes Areal, sie konnte auch für eine künftige Entwicklung Vorsorge treffen: bei den Planungen unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg wurde mit einem Bevölkerungszuwachs bis auf vier Millionen Einwohnern gerechnet.

Der Ausgang des Krieges ließ solche Zukunftsvisionen illusorisch erscheinen; anstatt anzuwachsen, verringerte sich die Bevölkerungszahl drastisch. Die Stadtverwaltung trug dem Rechnung, indem sie die extensive Planung vorerst unberücksichtigt ließ und durch soziale Baumaßnahmen der Wohnbevölkerung neue, menschenwürdige Wohnungen zu geben suchte. Der kommunale soziale Wohnungsbau behob die härtesten Fälle der Wohnungsnot und schuf die Grundlagen für eine langfristige soziale Baupolitik, die der Stadt im Auslande Bewunderung eintrug, wie sie mehr als fünfzig Jahre zuvor der Bau und die Vollendung der Ringstraße ausgelöst hatten.

Nach der Eingliederung der Stadt in das Deutsche Reich wurde das Stadtgebiet neuerlich erweitert. Wien verlor den Rang einer Hauptstadt und sollte durch großangelegte Planungen in ein großräumiges imperiales ausländisches Raumkonzept einbezogen werden. Die alliierten Bombenangriffe und der Ausgang des zweiten Weltkrieges zerstörten diesen Plan und überließen der Stadtverwaltung die schwere Aufgabe des Wiederaufbaues; er ist im großen und ganzen abgeschlossen.

Die Stadt kann nun an die zeitnotwendige Erneuerung ihrer baulichen Substanz und an die Durchführung einer den neuen Erfordernissen der Gesellschaft und der Wirtschaft im Zuge der Integrationstrends Europas entsprechenden Planung gehen.

Wir benutzen das Jubiläum des Handbuches der Stadt Wien, um in einer Bildokumentation einige wichtige historische Phasen der Stadtentwicklung in diesem Zeitabschnitt zu erläutern. Der zur Verfügung stehende Raum zwingt, uns vorerst nur auf solche Wandlungen im Stadtbild zu beschränken, an denen die Stadtverwaltung als konzeptive Körperschaft einen wesentlichen Anteil — insbesondere in städtebaulicher Hinsicht — hatte; in den nächsten Jahren werden wir weitere charakteristische Beispiele folgen lassen.

Es soll dabei gezeigt werden, daß eine Stadt wie Wien — den Zeitgenossen vielfach nicht immer bewußt — ein lebendiger, sich ständig umbildender Lebensraum ist, dessen gute Gestaltung zu jeder Zeit mit höchstem Verantwortungsbewußtsein und ernster Sorgfalt geschehen muß, wenn über den Augenblick hinaus dauerhaft Lebensgerechtes und zeitlos Schönes entstehen soll.

Auch soll diese Bilddokumentation, die im wesentlichen auf einen Vergleich von einst und jetzt hinausläuft, zur Besinnlichkeit und Überlegung anregen, ob unsere Vätergeneration — und auch wir — in den letzten Jahrzehnten diese wichtige Aufgabe einigermaßen befriedigend erfüllen konnten.

An der Beschaffung dieser seltenen Bilder hatte das Museum der Stadt Wien einen bedeutenden Anteil; wir danken dem Direktor des Museums, Dr. Franz Glück, für seine Unterstützung und für die Freigabe des Bildmaterials, besonders danken wir dem Referenten für das Wiener Stadtbild, Dr. Alfred May, für die sachliche Zusammenstellung und für zahlreiche wertvolle Hinweise. Die Aufnahmen nach den Originalen im Besitz des historischen Museums der Stadt Wien wurden von Rudolf Stepanek hergestellt, die zum Vergleich dienenden Originalphotos mit dem gegenwärtigen Zustand von Paul Grünzweig.

Rudolf J. Boeck

Von der Geschichte der Welt

Die Geschichte der Welt ist ein weites Feld, das sich über Jahrhunderte erstreckt. Sie beginnt mit den Anfängen der Menschheit und führt bis zu den modernsten Zeiten. In dieser Zeit haben wir viele Entdeckungen gemacht, die unser Leben grundlegend verändert haben. Die Wissenschaften haben sich entwickelt, und wir haben gelernt, die Natur besser zu verstehen. Dies hat zu großen Fortschritten in der Medizin, der Technik und der Kunst geführt. Wir sind stolz auf die Errungenschaften unserer Vorfahren und hoffen, dass wir in Zukunft noch mehr leisten können.

Die Welt ist ein wunderbares Werk der Schöpfung. Sie ist voller Vielfalt und Schönheit. Von den majestätischen Bergen bis zu den tiefen Ozeanen, von den kleinen Dörfern bis zu den großen Metropolen, alles hat seinen Reiz. Wir müssen nur die Augen öffnen und die Schönheit der Welt wahrnehmen. Die Natur ist unser größtes Geschenk, und wir müssen sie mit Respekt und Liebe behandeln. Nur so können wir sicherstellen, dass sie auch für die kommenden Generationen da bleibt. Lassen Sie sich von der Schönheit der Welt inspirieren und lassen Sie sich von der Weisheit der Natur leiten.

Die Welt ist ein Buch, das für jeden offen steht. Jeder kann es lesen und es verstehen. Die Geschichte der Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wer wir sind und woher wir kommen. Es zeigt uns die Wege, die wir gegangen sind, und es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen. Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um glücklich zu sein. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu verbessern. Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir lieben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten. Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten.

Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten. Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten. Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten. Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten. Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten.

Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten. Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten. Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten. Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten. Die Welt ist ein Buch, das uns lehrt, wie wir leben müssen, um die Welt zu retten. Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, um die Welt zu retten.

Die Regulierung der Inneren Stadt und die Entstehung des Franz Josefs-Kais

Die Planung der Ringstraße und ihrer Bauten nach dem Wettbewerb um den Stadterweiterungsplan wurde einer Stadterweiterungskommission anvertraut, die dem Ministerium des Inneren unterstellt war. Die Stadt gewann erst in einer späteren Phase auf die Entstehung der Ringstraße Einfluß, als der Bürgermeister Kajetan Felder die Errichtung des neuen Rathauses auf dem Areal des Paradeplatzes durchsetzte. In der Wettbewerbsausschreibung war wohl auch an eine Regulierung der Inneren Stadt gedacht, doch wurde deren Ausführung dann fast ausschließlich der Stadt überlassen, die 1866 einen ersten Regulierungsplan herstellen ließ. Es war eine Reißbrettarbeit. Mit dem Lineal waren alle gekrümmten Fluchtlinien geradegezogen, ohne Rücksicht auf historische Bauten wurden die Verkehrswege verbreitert. Nach dem Vorbild des Stadterweiterungsfonds wurde die von dem Pariser Präfekten Haussmann praktizierte Methode angewendet, die Kosten für die Regulierung der Straßen auf die Hausbesitzer abzuwälzen. Der Hausherr wurde auf einen bestimmten Zeitraum von den Steuerleistungen befreit, wenn er einen Neubau auf der neuen zurückgesetzten Baulinie errichtete. Der Neubau durfte höhergeführt werden, die an der Straße freigewordene Grünfläche wurde abgelöst. So wurde innerhalb von dreißig Jahren die Kärntner Straße von durchschnittlich 9 m auf 19 m verbreitert. Am meisten wurden die westlich der Stephanskirche und des Grabens gelegenen Teile der Inneren Stadt durch solche Maßnahmen verändert. Durch Beseitigung von dem Verkehr hinderlichen Bauten und Häuserinseln entstand eine zusammenhängende Platz- und Straßenfolge von der Kärntner Straße über den Stephansplatz, den Graben und den Michaelerplatz bis einschließlich der Schauflergasse. Wie segensreich diese Eingriffe waren, spüren noch heute die Verkehrsteilnehmer. Sie trugen zur Umwandlung der Altstadt in eine funktionsfähige City wesentlich bei. Die oft rücksichtslose Demolierung wertvoller Altbauten alarmierte jedoch einen Teil der Bevölkerung. Stadtbildpflege und Verkehrsrücksichten standen einander gegenüber, die

Regulierung mußte fortan mit besserem Verständnis für das Bestehende durchgeführt werden. Durch neue Straßendurchbrüche waren anstelle längerer Straßenzellen Baublöcke entstanden, einzelne Bauten, wie das „Haas“-Haus, das „Thonet“-Haus und das „Equitable“-Haus, erhielten durch ihre exponierte Lage die Funktion von Monumentalbauten, was die Architekten zu effektvollen Fassadengestaltungen veranlaßte. Um einzelne Häuser kam es zu bedeutenden Meinungsverschiedenheiten, so beim „Loos“-Haus und beim Abbruch des „Lazanskyschen“ Hauses, nach dem zweiten Weltkrieg beim Neubau des „Haas“-Hauses.

Ein positives Ergebnis dieser Entwicklung war das feinere Empfinden für die ästhetischen Werte des Stadtbildes. Bei Straßendurchbrüchen wurden Ansichten von Monumentalbauten bewußt freigelegt, nach dem zweiten Weltkrieg vermied man in vielen Fällen den Abbruch wertvoller Bauten durch Anlegung von Fußgängerpassagen. Diese Methode hat auch den Vorteil, daß der einheitliche Charakter der Häuserfassaden und häßliche Feuermauern gestört wird. Für eine Regulierung nach der älteren Methode durch Heraufzoning der Bauten und Steuererleichterungen fehlen heute die wirtschaftlichen Voraussetzungen.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts sah sich die Stadt vor der Aufgabe, einen wichtigen Abschnitt der Ringstraße, den Franz Josef-Kai zu erneuern. Umfangreiche Tief-, Wasser- und Verkehrsbauten veranlaßten diese Veränderungen, deren Ergebnis das steinerne Bett des Donaukanales und die großzügige Kaianlage sind. Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg brachte neue Veränderungen. Die nachfolgenden Beispiele sollen nicht bloß einige Wandlungen im Stadtbild sichtbar machen, sondern die Bedeutung des historisch Gewachsenen für die Gegenwart verstehen lehren. Eine neue Phase der Stadtentwicklung hat begonnen; auch in ihr müssen Monumentalität und Anmut, die grundlegenden Eigenschaften des Wiener Stadtbildes gewahrt bleiben.

Sokratis Dimitriou



Bild 1



Bild 2

Die Entstehung des Michaelerplatzes

Bild 1

Um 1850. Michaelerplatz mit altem Hofburg-theater

Kolorierte Lithographie von F. X. Sandmann nach Rudolf von Alt
Links der Vorbau der Michaelerkirche, im Hintergrund die linke „Eckbastion“ des Michaelertraktes; sie schließt die Winterreitschule ab. Im Mittelgrund das alte Hof-Burgtheater, daneben die „Rotunde“, der unausgebaute Kuppelraum des Michaelertores. Rechts führt eine an der Hofburg endende Häuserzeile den Bewegungszug des Kohlmarktes, über die Herrngasse hinweg, weiter. Das auf dem Bild diesseits der Herrngasse angeschnittene Gebäude ist der Vorläufer des jetzigen „Loos“-Hauses.

Bild 2

Um 1890. Michaelerplatz gegen Kohlmarkt

Photo von V. Angeich

Die rechte Häuserfront mit der Fassade der Michaelerkirche hat sich bis heute kaum verändert. Auf der linken Bildseite der alte Zustand: außen das ehemalige Haus Herrngasse 1, hinter dem die Schauflergasse in die Herrngasse einmündete. Ihm gegenüber auf der anderen Seite der Herrngasse der Vorläufer des „Loos“-Hauses. Der Michaelerplatz mündete trichterförmig in den Kohlmarkt, schon damals eine der vornehmsten Geschäftsstraßen.

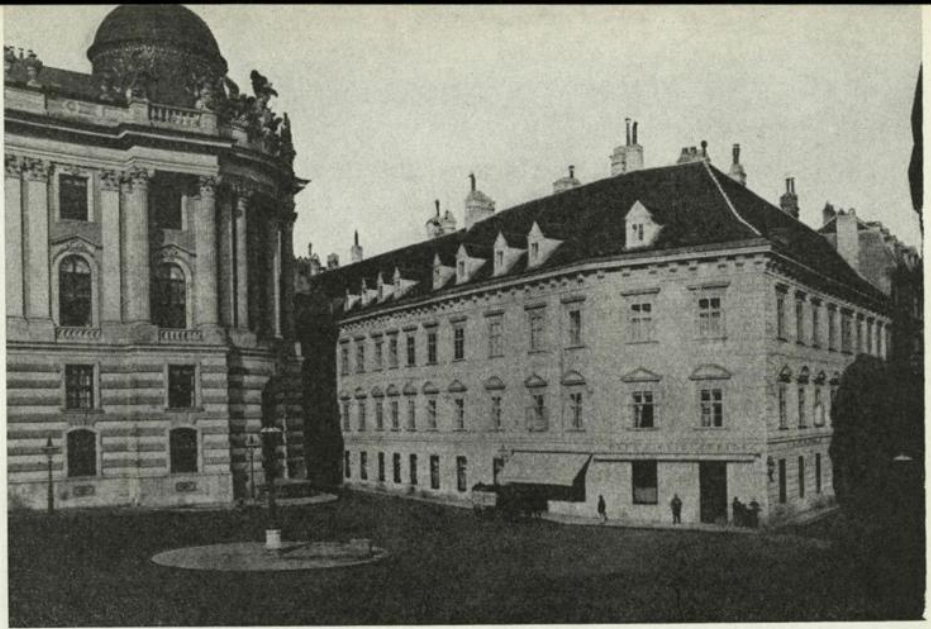


Bild 3



Bild 4

Bild 3

Vor 1897. Michaelerplatz gegen Schauflergasse

Das Michaelertor wurde 1890 bis 1893 nach den Plänen des Burghauptmannes Kirschner fertiggestellt, die auf alte Stichunterlagen nach Projekten von Josef Emanuel Fischer von Erlach zurückgingen. Die Toranlage berührt die Schauflergasse. Sie schließt die beiden annähernd die Schenkel eines Dreieckes bildenden stadtreitigen Flügel der Hofburg zusammen und öffnet sich konkav zu dem überkuppelten Torraum der einstigen „Rotunde“. Auch in der Höhenwirkung beherrscht der Michaelertrakt den Platz. Das alte Burgtheater und die angebaute Häuserzeile sind bereits abgetragen, das Eckhaus Schauflergasse-Herrengasse mit dem alten Literatencafé „Griensteidl“ begrenzt nun den Michaelerplatz. Die hochmittelalterliche Verkehrsverbindung, die vom Graben über den Kohlmarkt und am Schweizertrakt vorbei aus der Stadt hinausführte, wurde unter Verwendung der barocken Portalidee wieder hergestellt, der freie Durchgang durch die Hofburg ermöglicht.

Bild 4

Um 1908. Der Michaelerplatz gegen Kohlmarkt

Deutlich sind die Auswirkungen der nun einsetzenden Stadtregulierung zu erkennen. Links außen anstelle des Hauses mit dem Café „Griensteidl“ der 1897 entstandene Neubau, dessen pompöse Attika-Aufbauten zu den Seitenkuppeln des Michaelertraktes in Konkurrenz traten. Die Schauflergasse wurde verbreitert; daher ist die Fluchtlinie des Hauses zurückgesetzt. In der Bildmitte das nun zu weit in den geplanten erweiterten Michaelerplatz hineinragende Gebäude, dem bald das „Loos“-Haus folgen sollte. Am Kohlmarkt ein nach den neuen Fluchtlinien angeordneter Neubau, der die älteren Bauten überragt. Der Gaskandelaber in der Platzmitte scheint die um die gleiche Zeit erhobene Behauptung Camillo Sittes zu bestätigen, daß kreisförmige Verkehrsplätze üblicherweise als alleinigen Schmuck eine „Rettungsinsel mit Gaskandelabern“ erhielten.



Bild 5



Bild 6

1962. Der Michaelerplatz

Photo von P. Grünzweig

Schon vor dem ersten Weltkrieg war die Platzgestaltung beendet. An die Stelle der spitzwinklig in den Platzraum vortretenden Bauten waren Neubauten getreten. In den dreißiger Jahren wurde der Kreisverkehr eingeführt, der nun um die in der Mitte parkenden Autos verläuft. Dem Fußgänger sind die Platzwände verblieben. Der Gaskandelaber ist elektrischen Bogenlampen gewichen. Jetzt ist der Michaelerplatz der wichtigste Verkehrsknotenpunkt in der Inneren Stadt.

Rotenturmstraße — Graben — Michaelerplatz

Plan 1



Maßstab 1 : 10.000

1858.

Der Stadtkern vor den ersten Regulierungen. Zwischen dem Stock im Eisen-Platz und dem Graben bezeichnet der Häuserkomplex Schlossergasse-Grabengasse den Ort, wo vielleicht der Eckturm des alten Römerkastelles stand. Am Michaelerplatz behindern der verlängerte Kohlmarkt und das alte Hofburgtheater die Durchfahrt durch die Hofburg.

Plan 2



Maßstab 1 : 10.000

1912.

An die Stelle enger, gekrümmt verlaufender Straßen sind geradlinige, „regulierte“ getreten. Die Querverbindungen haben sich vermehrt. Das Straßennetz dient nun einem stark angewachsenen Verkehr. Abgeschlossene Plätze sind durch Beseitigung von Hindernissen breite Verkehrsschleusen geworden, so der Stephansplatz und der Graben. Die Straßenbreite wurde nach der Bedeutung der Verkehrswege differenziert. Der Michaelerplatz ist der Angelpunkt des Verkehrs. Seine Form ist noch nicht gerundet, das Loos-Haus nicht in den Plan eingezeichnet.

Plan 3



Maßstab 1 : 10.000

1962.

Nur am Stephansplatz hat sich die Fluchtlinie verändert, da die Front des neuen „Haas“-Hauses zurückversetzt wurde.

1962. Der Michaelerplatz

Photo von P. Grünzweig

An der Ecke Kohlmarkt-Herrngasse steht das von Adolf Loos 1910 für die Firma Goldmann & Salatsch errichtete Geschäfts- und Wohnhaus. Der Streit, der um diesen Bau ausbrach, beendete in Wien die Ära prunkvoller Repräsentation im Wohnbau, die mit der Errichtung des alten Heinrichshofes begonnen hatte. Die Beinamen „Kanalgitterhaus“, „das Haus ohne Augenbrauen“, „die Mistkiste“, die das Haus von einer feindlichen Presse erhielt, bezeichnen das Entsetzen des Wiener Bürgertums, das sich bis dahin in einer architektonischen Scheinwelt bewegt hatte. Loos verwies das Bürgerhaus wieder auf seinen ursprünglichen Platz: „Früher traten die Häuser, in deren Mitte ein Monumentalbau stand, im Stile und in ihrer Art bescheiden zurück. Es waren schmucklose Bürgerhäuser. Eines sprach, die anderen schwiegen. Jetzt aber schreiben alle diese protzigen Bauten durcheinander und man hört keinen . . .“ Das „Loos“-Haus vermittelt in seiner Größenordnung und in seinen Proportionen zwischen dem feinen alten Bürgerhaus auf dem Bilde rechts und dem protzigen zur Linken; es wirkte sich sogar so bestimmend auf seine Nachbarn aus, daß der neuere Bau zur Linken nach einem Brand ein schlechtes, dem Loos'schen Haus angepaßtes Dachgeschoß erhielt und das „Hochhaus“ im Hintergrund mit einer ähnlich glatten Fassade anschoß. Das gleiche Empfinden für das Funktionelle und eine klare Rangordnung zeigt sich in der höhenmäßigen Differenzierung des Baues. Unten das außen mit kostbarem Steinmaterial verkleidete Geschäftslokal, in dem „ein Schneider, wenn auch ein vornehmer“, sein Geschäft „aufgeschlagen hat“, oben die schmucklosen Wohngeschosse. Das Kommerzielle zeigt sich unverhüllt; diese Sachlichkeit konnte man Loos nicht verzeihen.



Bild 1



Bild 2

Die Regulierung des Stephansplatzes und des Grabens

Bild 1

Um 1848. Wien aus dem Luftballon gesehen, von Nordosten

Lithographie von F. X. Sandmann nach Jakob Alt

Der Stephansplatz im Vormärz. Die Seitengiebel des Domes sind, bis auf den Friedrichsgiebel, unausgebaut; manche Häusergiebel wirken mittelalterlich. Die Kärntner Straße verläuft in geschwungener Linie und mündet schmal in den Stock im Eisen-Platz. Die Häuserzeile gegenüber St. Stephan bildet eine geschlossene Front, der enge Eingang in die schräg zum Stephansplatz verlaufende Goldschmiedgasse ist nicht erkennbar. Auf der Südseite der Stephanskirche ragt das Lazansky'sche Haus vor. Das Panorama im Hintergrund zeigt jenseits des Glacis die von der Inneren Stadt noch getrennten Vorstädte.

Bild 2

Um 1850. Der Graben gegen die Schlosser- und die Grabengasse

Kolorierte Lithographie von F. X. Sandmann nach Rudolf von Alt

Am Grabenausgang zum Stock im Eisen-Platz bezeichnet das doppelgieblige Haus den Beginn des Häuserkomplexes zwischen der Schlosser- und der Grabengasse. Zum Petersplatz führt die enge, von Schwübbögen überspannte Jungferngasse.



Bild 3



Bild 4

Bild 3

1962. Der Stephansplatz und Stock im Eisen-Platz

Photo von P. Grünzweig

Die im Kriege zerstörte Häuserzeile gegenüber St. Stephan ist wieder aufgebaut. Dem Westwerk der Kirche gegenüber mündet die Jasomirgottgasse auf den Stephansplatz; die Front des „Haas“-Hauses ist zurückgesetzt und auf dem Bild kaum zu erkennen. Stock im Eisen-Platz und Stephansplatz heben sich kaum merklich voneinander ab. Sie bilden mit dem Graben eine Platzfolge. Die Südwand der Platzanlage wird vom „Equitable“-Haus aus beherrscht, an dem vorbei die begradigten Straßenzüge der Kärntner Straße und Seilergasse führen.

Bild 4

1962. Der Graben zum Stock im Eisen-Platz

Photo von P. Grünzweig

Die Bauten am Graben sind nicht mehr schmal und hoch, sondern zu breit gelagerten Baukörpern zusammengefaßt. Die Platzwände haben sich geöffnet, die Jungferngasse ist verbreitert und läßt die ganze Front der Peterskirche erblicken. Die einstige Passage des alten Trattnerhofes ist zwischen den beiden gleichnamigen neuen Gebäuden zu einer Gasse geworden; das „Equitable“-Haus im Hintergrund kennzeichnet den Übergang zum Stock im Eisen-Platz.



Bild 6



Bild 5

Bild 5

1865. Der Stephansplatz gegen die Rotenturmstraße

Photo von M. Frankenstein

Vor der Westfront der Stephanskirche stand ursprünglich eine Reihe niederer Baulichkeiten, so daß die nähere Umgebung der Kirche noch die geschlossene Form des abgegrenzten „Freithofes“ aufwies. Nur der kaum merkliche Vorsprung des Giebelhauses in der dem Westwerk gegenüberliegenden Häuserzeile deutete den Übergang vom Stephansplatz in die obere Rotenturmstraße, die Bischofsgasse, an. Das Lazanskysche Haus im Vordergrund rechts gehörte sowohl dem Straßenzug von der Kärntner Straße zum Stock im Eisen-Platz an als auch dem Stephansplatz.

Bild 6

1862. Der Stephansplatz gegen die Goldschmiedgasse

Der Eingang in die Goldschmiedgasse verläuft gekrümmt; diese Platzwand hat den Charakter eines mauerartigen Abschlusses des alten Stadtkernes noch nicht eingeüßt. Links das Churhaus und das Lazanskysche Haus.



Bild 7

Der Stephansplatz

Bild 7

1875. Abbruch der alten Brandstatt

Aquarell von Emil Hütter

Es war eine der ersten Regulierungen in der Inneren Stadt nach der Stadterweiterung. Sie schuf neue Querverbindungen zwischen dem Stephansplatz und dem Bauernmarkt.

Bild 8

1895. Der Stephansplatz gegen die Rotenturmstraße

Photo von J. Löwy

Nach dem Abbruch der Brandstatt wurde die Platzwand einheitlich zurückgesetzt. Beiderseits des freigewordenen Areals wurden Straßen zum Bauernmarkt durchgeführt, die Jasomirgottgasse und die Brandstätte. Nach Abbruch der Bauten zwischen der Jasomirgottgasse und der Goldschmiedgasse verlief die Platzfront des Stephansplatzes geradlinig bis zur Rotenturmstraße. Dort schloß das „Thonet“-Haus den Stephansplatz riegelartig von der Rotenturmstraße ab. Die neuentstandenen Straßen zwischen den Baublöcken ermöglichten Durchblicke auf die Peterskirche und das romanische Westwerk der Stephanskirche.



Bild 8



Bild 13

1866. Abbruch des Häuserkomplexes am Grabenausgang zwischen Schlossergasse und Grabengasse, gegen den Stock im Eisen-Platz

Photo von Oskar Kramer

Durch diesen Durchbruch wurden der Graben und der Stock im Eisen-Platz zueinander geöffnet. Der Abbruch ging bis an die Goldschmiedgasse, deren Verlauf an der gekrümmten Fassade des Hauses in der Bildmitte zu erkennen ist.

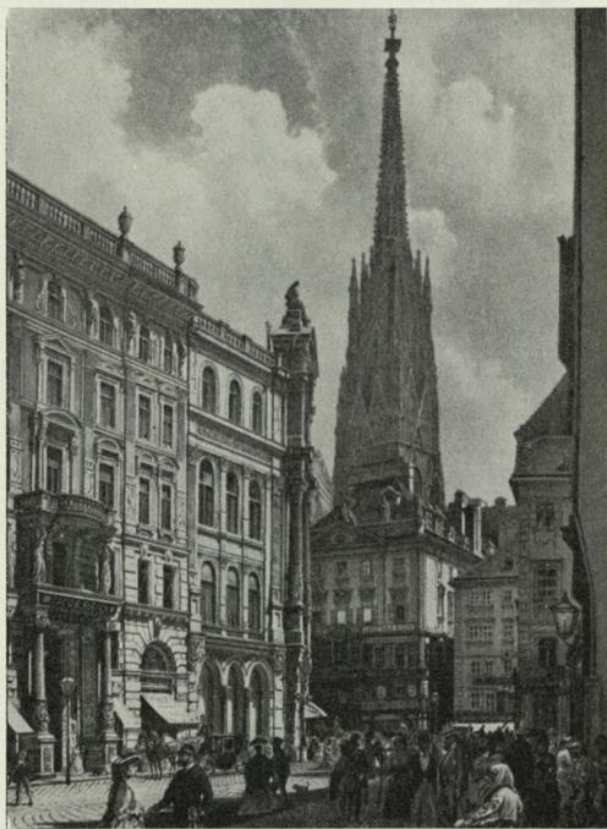


Bild 14

Um 1875. Blick vom Graben gegen den Stock im Eisen-Platz

Chromlithographie nach Rudolf von Alt

Das Eckhaus links im Bilde, das alte „Haas“-Haus von Van der Nüll und Siccardsburg, wurde das Gelenk der Verbauung vom Graben bis zum Stephansplatz. Sein prächtiger Mittelrisalit stand schräg zum Stock im Eisen-Platz; ihm entsprachen später der Risalit und die Kuppel des „Equitable“-Hauses. Die Aussicht auf den Südturm des Stephansdomes blieb weiterhin verstellt. Eine private Kollekte ermöglichte 1896 den Abbruch des den Blick störenden Lazansky'schen Hauses. An seine Stelle wurde ein Gebäude mit schmaler Front, das „Haus zur Weltkugel“ gesetzt. Die Seitengiebel des Stephansdomes waren schon vorher im Verlauf einer Restaurierung ausgebaut worden.



Bild 9



Bild 10

Bild 9

1962. Blick zur Goldschmiedgasse

Photo von P. Grünzweig

Der Baublock zwischen Goldschmiedgasse und Jasomirgottgasse wurde nach seiner Zerstörung im zweiten Weltkrieg durch einen Neubau ersetzt. Er ist einheitlich geformt, doch ist das wegen der verschiedenartigen Oberflächenbehandlung nicht leicht zu erkennen.

Bild 10

1962. Stephansplatz gegen die Rotenturmstraße

Photo von P. Grünzweig

Die Übergänge vom Stock im Eisen-Platz zum Stephansplatz und zur Rotenturmstraße sind jetzt durch versetzte Anordnung der Baumassen sichtbar gemacht. Die Wände der Neubauten sind glatt, ihre Simshöhen einander angeglichen. Eine individuelle Ausgestaltung der Fassaden wurde bewußt vermieden.



Bild 11

**Um 1850. Der Stock im Eisen-Platz
aus der Grabengasse gesehen**

Chromlitographie von J. Zahradniczek nach Rudolf Alt

Die Grabengasse führte vom Graben an der Seilergasse vorbei zum Stock im Eisen-Platz. Das Lazankysche Haus (in der Bildmitte) verdeckte den Blick aus der Grabengasse auf den Stephansdom und ließ von der Südwand der Kirche nur den Friedrichsgiebel erblicken, der, vielleicht wegen seiner Sichtbarkeit, seit jeher ausgebaut war.

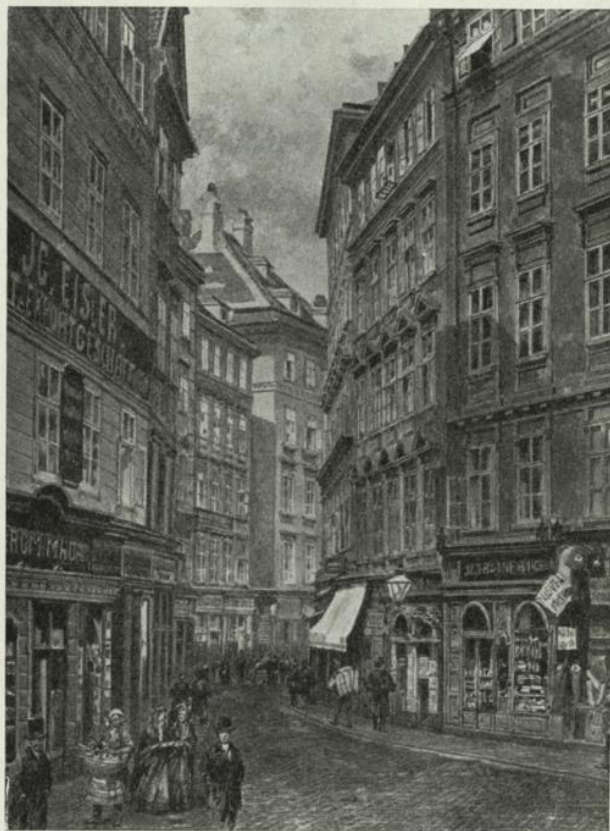


Bild 12

**Um 1865. Einblick in die Grabengasse
vom Stock im Eisen-Platz**

Aquarell, nicht signiert

Die Ausbildung der Gesimse und Fenstergiebel an den beiden ersten Häusern der rechten Straßenseite zeigt, daß es die gleichen Bauten sind, die auf Bild 11, dort aber links, die Grabengasse abschließen.



Bild 15

1962. Blick vom Grabenausgang auf die Stephanskirche

Photo von P. Grünzweig

Das neue „Haas“-Haus ist gegenüber seinem Vorgänger zurückgesetzt, die Aussicht auf den Dom hat sich dadurch weiter geöffnet. Die Festlegung der neuen Baulinie des „Haas“-Hauses

Bild 15

war das Ergebnis langer Überlegungen und Diskussionen, die zuerst zur Durchführung eines Wettbewerbes über die Ausgestaltung des Stephansplatzes und später sogar zur Aufstellung eines Phantoms führten, das die geplante Baulinie markieren sollte. Der Übergang vom Graben zum Stephansplatz ist nun abgestuft, fast gleitend; die einst geschlossenen und vorwiegend den Fußgängern dienenden Plätze sind zu ausgedehnten, ununterbrochenen Verkehrsflächen geworden. Sie trennen die Innere Stadt in einzelne voneinander abgesetzte Teile, die aber auch historischen Komplexen entsprechen.

Die Umgestaltung des Stadtgebietes um den Donaukanal

1856

Plan 4

Maßstab 1 : 25.000

Noch stehen die Bastionen. Zwischen ihnen und den Vorstädten das Glacis. Eine gepflasterte Straße, die Vorläuferin und das „Modell“ für die spätere Ringstraße, führt um die Altstadt herum. Am Kai ist sie durch die Biberbastei und die Gonzagabastei unterbrochen. Die Vorschläge Ludwig Försters, die Stadt zum Donaukanal hin zu erweitern, bildeten die Grundlage für die spätere Durchführung der ersten Stadterweiterung.

1912

Plan 5

Maßstab 1 : 25.000

Die Stadt hat sich zum Donaukanal hin erweitert. Zahlreiche Brücken sind neu erbaut, der XX. Bezirk ist nach einer Planung des Initiators der ersten Stadterweiterung, Ludwig Försters, ausgebaut. Ein Straßennaster trennt die neuen Baublöcke zwischen dem Salzgries und dem Schottenring. Lebendiger ist das einige Jahrzehnte später auf den Gründen der abgebrochenen Franz Josefs-Kaserne entstandene Stubentorviertel gestaltet, das an die sorgsam geschonte Dominikanerbastei grenzt und das Postsparkassengebäude Otto Wagners zum Mittelpunkt hat.

1962

Plan 6

Maßstab 1 : 25.000

Zwischen Schwedenplatz und Morzinplatz ist ein weiterer Auto-parkplatz entstanden.

Plan 4



Plan 5



Plan 6





Bild 1



Bild 2

Bild 1

1858. Rotenturmstraße — Bastei vor dem Abbruch

Die Wiener Altstadt berührte nur auf kurzer Strecke den Donaukanal. Bei der ersten Türkenbelagerung im Jahre 1529 war der Mauerzug zwischen dem heutigen Schwedenplatz und Morzinplatz besonders gefährdet gewesen. Darum wurde der Übergang in die Leopoldstadt, die heutige Schwedenbrücke, durch starke Befestigungen geschützt und das Rotenturmtor vom Ausgang der Rotenturmstraße verlegt. Es kam in die Höhe des Laurenzerberges; dort deckte es die in einer Kurve von der Brücke her einmündende und anschließend zur Rotenturmstraße führende Hauptaus-

fallstraße der Altstadt nach Norden (auf dem Bild im Vordergrund). Die Flanken des Tores wurden durch den versetzt angeordneten unterbrochenen Wallzug gesichert, der von der Gonzagabastei zur Biberbastei am heutigen Aspernplatz verlief. Im Mittelgrund des Bildes die Gonzagabastei, dahinter die Elendbastei, im Hintergrund die Vorstadt.



Bild 3

Die Wandlungen des Franz Josef-Kais



Bild 4



Bild 5

Bild 2

1962. Der Franz Josefs-Kai vom Schwedenplatz zum Ringturm

Photo von P. Grünzweig

In hundert Jahren ist die einst vernachlässigte Kaistrecke zu einem der wichtigsten und repräsentativsten Straßenzüge Wiens geworden. Sie bildet einen Teil des Ringes um die Innere Stadt, gleichzeitig ist sie die Verkehrsachse für die Stadtteile südlich und nördlich des Donaukanales. Im Krieg wurde der zuletzt entstandene Teil, der vom Morzinplatz bis zum Aspernplatz reicht, am stärksten zerstört. Ein städtebaulicher Wettbewerb sollte nach Kriegsende die Grundlage für eine neue Bebauung schaffen. Im Für und Wider der Meinungen setzte sich die Überlegung durch, daß sich hier ausgedehnte Parkflächen anlegen ließen. Es entstand so ein breiter Platz, der vom Schwedenplatz bis zum Salzgries und zur Gonzagagasse reicht. Dort konzentriert sich der durch die neu errichteten Brücken gesteigerte Verkehr. Den Platzwänden ist anzumerken, daß ihre Rangerhöhung nur dem Zufall zu verdanken war.

Bild 3

1886. Panorama

Aquarell von Johann Varrone

Die abgebildeten Bauten reichen von der 1854 bis 1857 auf der Biber- und Dominikanerbastei errichteten Franz Josefs-Kaserne bis zum Hotel „Metropole“ am Morzinplatz. Es ist die im Schatten der Basteien entstandene Nordfront der Altstadt, die nach Abtragung der Basteien entblößt dastand. Das Hotel „Metropole“ bezeichnet den Endpunkt des neuen Kaiquartels, das infolge der Stadterweiterung seit den sechziger Jahren entstanden war. Links außen auf dem Bild die alte Ferdinandsbrücke, eine Holzbrücke mit steinernem Mittelpfeiler. Auf dem Donaukanal ein lebhafter Schiffsverkehr mit Raddampfern und noch mit Holzbooten. Auch der Verkehr auf der bereits fertiggestellten, zweistufig angelegten Kaistraße ist reg.



Bild 3

Die Wandlungen des Franz Josef-Kais



Bild 4



Bild 5

Bild 2

1962. Der Franz Josefs-Kai vom Schwedenplatz zum Ringturm

Photo von P. Grünzweig

In hundert Jahren ist die einst vernachlässigte Kaistrecke zu einem der wichtigsten und repräsentativsten Straßenzüge Wiens geworden. Sie bildet einen Teil des Ringes um die Innere Stadt, gleichzeitig ist sie die Verkehrsachse für die Stadtteile südlich und nördlich des Donaukanals. Im Krieg wurde der zuletzt entstandene Teil, der vom Morzinplatz bis zum Aspernplatz reicht, am stärksten zerstört. Ein städtebanlicher Wettbewerb sollte nach Kriegsende die Grundlage für eine neue Bebauung schaffen. Im Für und Wider der Meinungen setzte sich die Überlegung durch, daß sich hier ausgedehnte Parkflächen anlegen ließen. Es entstand so ein breiter Platz, der vom Schwedenplatz bis zum Salzgras und zur Gonzagagasse reicht. Dort konzentriert sich der durch die neu errichteten Brücken gesteigerte Verkehr. Den Platzwänden ist anzumerken, daß ihre Rangerhöhung nur dem Zufall zu verdanken war.

Bild 3

1886. Panorama

Aquarell von Johann Varrone

Die abgebildeten Bauten reichen von der 1854 bis 1857 auf der Biber- und Dominikanerbastei errichteten Franz Josefs-Kaserne bis zum Hotel „Metropole“ am Morzinplatz. Es ist die im Schatten der Basteien entstandene Nordfront der Altstadt, die nach Abtragung der Basteien entblößt dastand. Das Hotel „Metropole“ bezeichnet den Endpunkt des neuen Kai Viertels, das infolge der Stadterweiterung seit den sechziger Jahren entstanden war. Links außen auf dem Bild die alte Ferdinandsbrücke, eine Holzbrücke mit steinernem Mittelpfeiler. Auf dem Donaukanal ein lebhafter Schiffsverkehr mit Raddampfern und noch mit Holzbooten. Auch der Verkehr auf der bereits fertiggestellten, zweistufig angelegten Kaistraße ist rege.

Bild 4

Um 1910. Panorama

aus farbigen Ansichtskarten

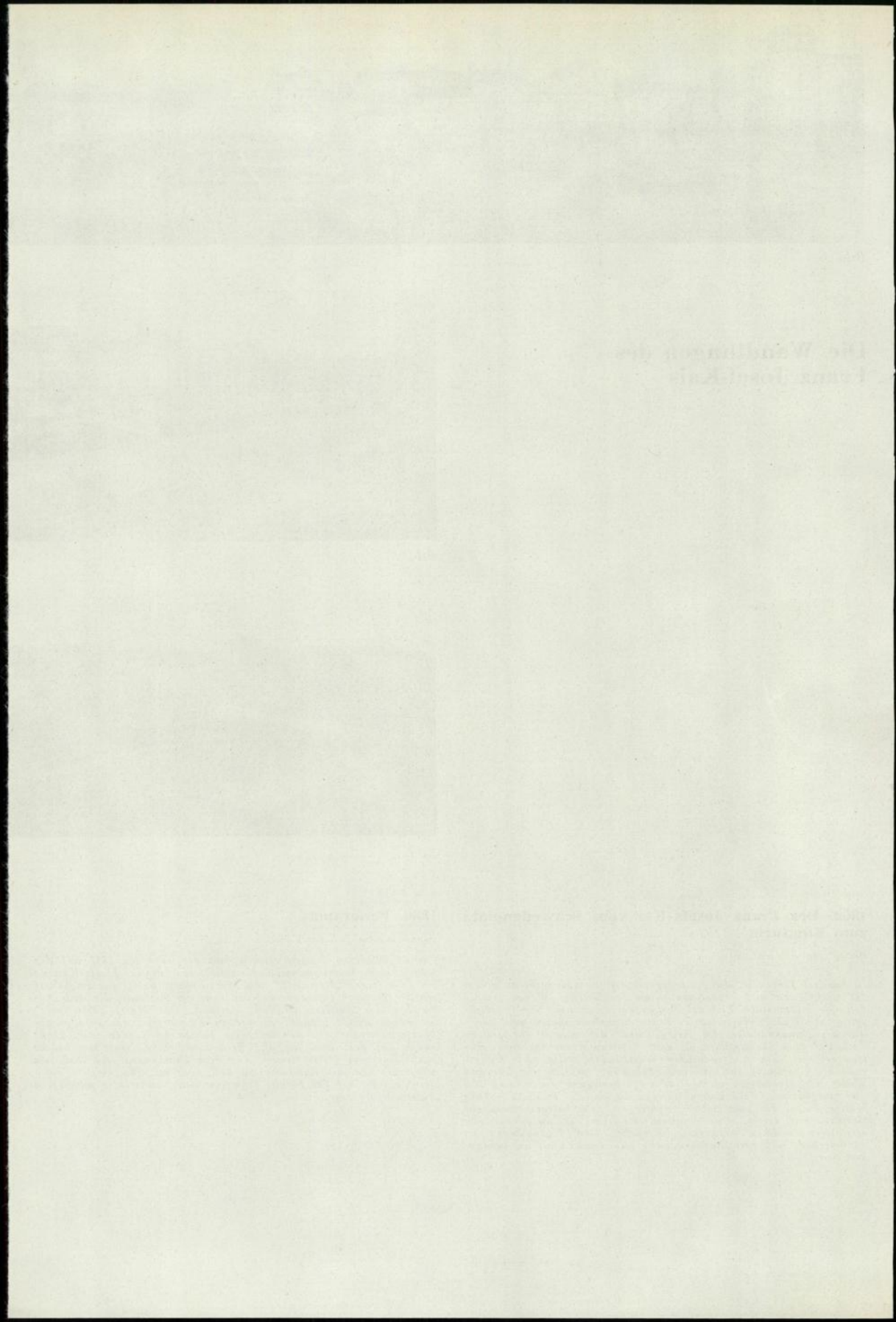
Die Bauten reichen von der Ferdinands-Brücke (Schwedenbrücke) bis zum Morzinplatz mit dem Hotel „Metropole“. Die in diesen Jahren durchgeführten bedeutenden Tief- und Wasserbauten, die Wienflußregulierung, die Herstellung der Sammelkanäle zu beiden Seiten des Donaukanals und die Anlage der erst noch mit Dampf betriebenen Stadtbahnen haben die Kaianlagen neuerlich verändert. Sie sind „versteinert“ und bestehen jetzt aus einem tiefgelegenen Vorkai, neben dem die Stadtbahntrasse teilweise in einer offenen Galerie verläuft und der höhergelegenen eigentlichen Kaistraße. Auch die Häuser an der Kaifront sind erneuert und an den Donaukanal vorgeschoben. Die Neubauten wurden zu einheitlich gestalteten Baublöcken zusammengefaßt, deren Fassaden reicher gestaltet sind als jene der Häuser aus der ersten Phase der Stadterweiterung. Nach dem Abbruch der Franz Josefs-Kaserne entstand das Stubentorviertel nach einem Bebauungsplan von Otto Wagner. Es wurde am Kai durch den Bau der Urania an der Wienflußmündung abgeschlossen. Ein halbes Jahrhundert nach der ersten Stadterweiterung unter Franz Joseph war somit der Bau der Ringstraße in allen seinen Teilen beendet.

Bild 5

1962. Panorama

Photo von P. Grünzweig

Das Bild reicht links fast bis zum Aspernplatz und rechts zur Salztorbrücke. Die im Kriege zerstörten Donaukanalbrücken sind in schlankeren Dimensionen wiederhergestellt. Die Häuserfront der vorigen Abbildung ist vom Schwedenplatz bis zur Salztorstraße gefallen; nun grenzen die dahinter befindlichen Häuserblöcke den neuentstandenen Platz mit neueren und stark veränderten älteren Bauten ab. Die Distanz zur eigentlichen Altstadt hat sich verkürzt, eine Ansicht der Ruprechtskirche ist freigelegt. Nicht die schönen, auf dem Vorkai stehenden Pappeln schließen die Platzanlage ab, sondern die Häuserfront auf dem gegenüberliegenden Donaukanalufer, die sich ebenfalls stark ver-



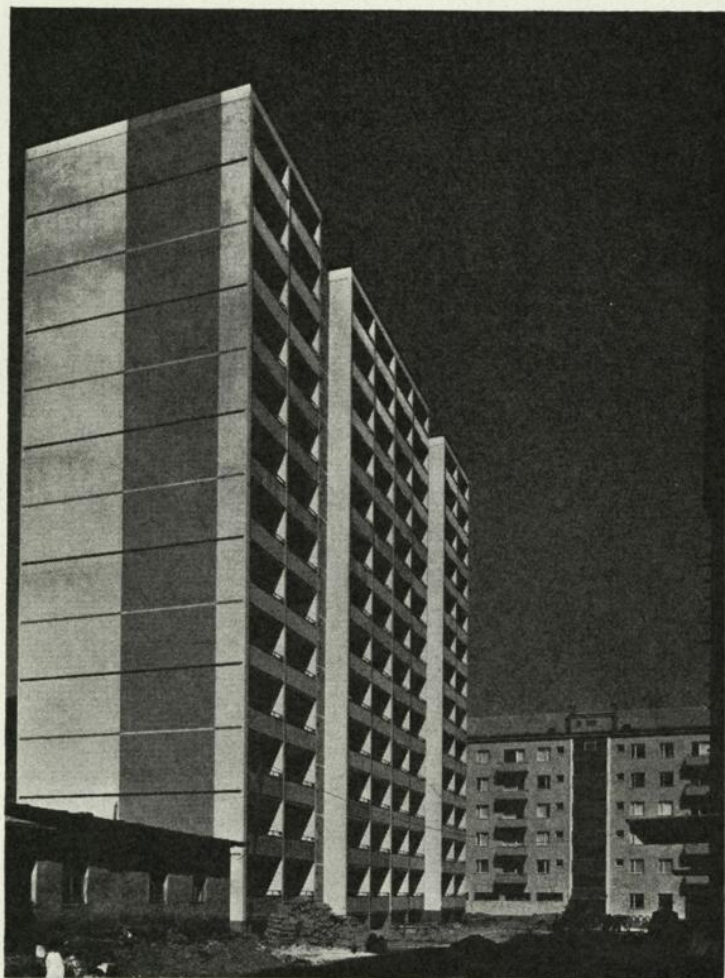
Teil III

Bilder aus dem Gegenwarts-Bauschaffen der Stadt Wien

Teil III

Bilder aus dem Gegenwartsleben der Stadt Wien

**Wohnhausanlage XX., Klosterneuburger Straße —
Adalbert Stifter-Straße**



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1962.

*Entwurf: Ing. A. Binder, W. Fenzl, Dipl.-Ing. W. Hübner, Dipl.-Ing. F. Kitt,
Dipl.-Ing. O. Patak, Dipl.-Ing. Dr. J. Zimmel.*

*Künstlerische Ausgestaltung: Darstellung der Fixsterne, Mosaik, von
Architekt Neubacher — Magistratsabteilung 19 — Architektur.*

Wohnungszahl: 196 Wohnungen, 9 Stiegenhäuser.

Wohnungstypen: A — 24 Wohnungen, B — 104 Wohnungen, Bl — 10 Wohnungen, C — 42 Wohnungen, D — 16 Wohnungen.

Außerdem eine Ordination, neun Aufzüge, sechs Waschküchen, im Hochhaus einen Müllabwurfschacht, ein Kleinkinderspielplatz, ein Autoabstellplatz ist vorgesehen.

Gesamtbaukosten: S 31,000.000,—.

Allgemeines:

Die Wohnhausanlage wurde in drei Baublöcke gegliedert, in der Mitte und als Dominante die Stiegen 5 und 6 — dreizehngeschossig, die beiden übrigen Blöcke (Stiegen 1 bis 4 frontal zur Klosterneuburger Straße, Stiegen 7 bis 9 an der Adal-

bert Stifter-Straße gegen die zukünftige Donaulände) sechsgeschossig.

Auf dem Grundstück war eine aus dem Jahre 1908 vorhandene Mitteldruckgasleitung gelegen, welche vom Gaswerk verlegt werden mußte.

OTTO KRONFUHS

K O N T R A H E N T Ü F F E N T L I C H E R B E H Ö R D E N

Werkstätte für moderne Maler-, Anstreicher- und Bautenschutzarbeiten, Keim'sche Mineral-Fassadenfarben aller Art

Wien XIII/89, Lainzer Tiergarten, Kleiner Ring 11, Tel. 8257794, Magazin: Wien XII, Rauchg. 16

D 189/77

Wohnhausanlage, II., Machplatz



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1958 bis 1960.

*Entwurf: Prof. Boltenstern, Architekt Gindele, Dr. Mörth, Architekt Schlöss,
Dr. Wanko, Architekt Wönhart.*

*Künstlerische Ausgestaltung: „Abstrakte Evolution“, Plastik aus verlöteten
Kupferplatten, von akadem. Bildhauer Herbert Schwarz. „Haus und
Brückenbau“, keramisches Mosaik von akadem. Maler Prof. Schatz.*

Wohnungszahl: 386 Wohnungen, 16 Stiegenhäuser.

Wohnungstypen: A — 58 Wohnungen,

B — 172 Wohnungen,

B1 — 28 Wohnungen,

C — 84 Wohnungen,

D — 35 Wohnungen,

außerdem: 8 Atelierwohnungen,

*1 Arztwohnung mit Ordination (Type A und C zu-
sammengelegt).*

*Jedes Stiegenhaus hat einen Personenaufzug, zehn maschinelle Wasch-
küchen, Kleinkinderspielplätze, Sitzplätze, Kraftfahrzeugabstellplatz
für 54 PKW entlang der Engerthstraße.*

Gesamtbaukosten: S 51.000.000,—.

Allgemeines:

Quer durch die jetzige Wohnhausanlage führte die verlängerte Ausstellungsstraße zum Handelskai. Ungefähr die Hälfte des Baugeländes war vor Baubeginn von Schrebergärten bestanden, der Rest Brachland.

Die Wohnhausanlage befindet sich am Ende der Ausstellungsstraße bei der Endstation der Linien „A“ und „Ak“ und wird von den Straßen Engerthstraße, Machstraße, Handelskai und Lösselweg begrenzt.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden zwischen

Donau und Engerthstraße, südöstlich vom Machplatz, drei größere Wohnbauten errichtet; die Fortsetzung und den Abschluß bildet die hier beschriebene Anlage.

Die Wohnhausanlage wurde teils in offener, teils in gekoppelter Bauweise errichtet. Von den in fünf Baukörpern zusammengefaßten 16 Häusern sind die beiden elfgeschossigen am Handelskai sowie die drei neugeschossigen an der Engerthstraße markante Dominanten im Rahmen des städtebaulichen Konzeptes „Wien an die Donau“.

HERRMANN & PROSIG

Wien VI, Marcheffigasse 5

Telefon 57 37 52 - 57 41 94

Fabrik für neuzeitliche Baustoffe, Korn-Eternit in allen Farben sowie einschlägige Montagen

D 182/77

WERKSTÄTTEN
FÜR DEN
GESAMTEN INNENAUSBAU

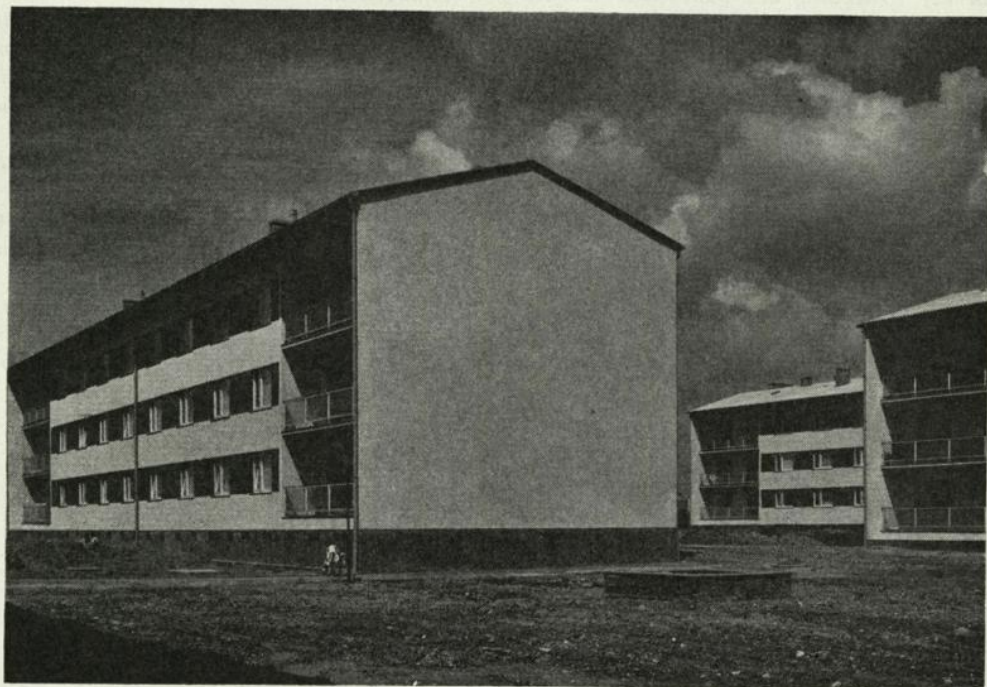
FRANZ KOLLROSS & SOHN

KUNSTTISCHLEREI

WIEN XII
GRIESHOFGASSE 9
TELEFON 54 43 48

S 37/77

XXII., Wohnhausanlage Langobardenstraße — Hartlebengasse



Kurzdaten:

- Erbauungsjahre: 1960 bis 1961 (Stiegen 4 bis 19),
1960 bis 1962 (Stiegen 1 bis 3, 20 bis 27, 1 A, 1 B).*
- Entwurf: Architekten Rudolf Dinner, Ing. Egon Frauendorfer, Dipl.-Ing.
Raimund Haintz, Dipl.-Ing. Hiesmayer und Ing. Gustav Peichl.*
- Künstlerische Ausgestaltung: zwei Mosaikstandbilder von akadem. Bild-
hauer Gustav Hessing.*
- Wohnungsanzahl: 342 Wohnungen, 29 Stiegenhäuser.*
- Wohnungstypen: A — 42 Wohnungen,
B — 143 Wohnungen,
C — 112 Wohnungen,
D — 45 Wohnungen,*
- Gesamtbaukosten: ca. S 51,380.000,—.*

Allgemeines:

Auf einem ebenen Gelände wurde im Frühjahr 1960 mit dem Bau der Wohnhausanlage begonnen. Östlich der Anlage befinden sich in aufgelockerter Verbauung Siedlungshäuser der Stadt Wien. Bauwerke gleichen Typs, wie sie zur Zeit entstehen, gibt es im 22. Bezirk nicht.

Das Baugelände wurde früher landwirtschaftlich genutzt. Im südlichen Teil befand sich eine große Schottergrube, in der eine Firma ihren Zimmereibetrieb untergebracht hatte.

Während der Errichtung der Bauobjekte wurden in der Hartlebengasse und Langobardenstraße Starkstromkabel verlegt und zwei Transformatorstationen auf Stiege 3 und Stiege 23 errichtet. Alle anderen Einbauten wie Kanal, Wasser etc. haben bereits bestanden. Im März 1962 wurden in der Hartlebengasse Betonmaste für die öffentliche Beleuchtung versetzt.

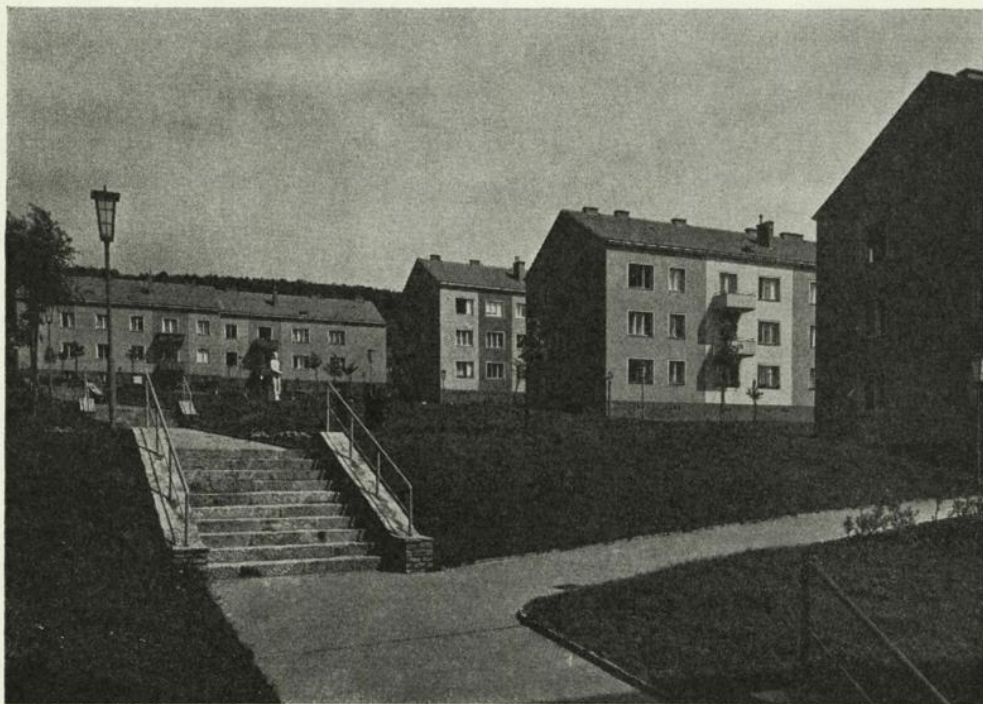
Zwischen Langobardenstraße, Hartlebengasse und Hausgrundweg wurden zehn freistehende Baublöcke mit zusammen 29 Stiegenhäusern errichtet. Im Norden am Hausgrundweg liegt als Dominante der Wohnhausanlage ein siebengeschossiger Block; gegen Süden folgen sechs gegeneinander versetzte gleichartige Baublöcke mit je 2 Häusern, dann ein längerer Baukörper mit vier Stiegen und parallel zur Hartlebengasse bis an die Langobardenstraße reichend zwei große Baublöcke mit acht Stiegen. Die Mehrzahl der Häuser ist dreigeschos-

sig. Parkplätze für 40 PKW sind vorgesehen. Die Flächen zwischen den Hausblöcken werden gärtnerisch ausgestaltet, soweit sie nicht für Zugangswege und Spiel-, Ruhe- und Wirtschaftsplätze bestimmt sind.

Sämtliche Häuser sind unterkellert. In den Kellergeschossen liegen außer den Parteienkellern 11 maschinell eingerichtete Waschküchen, zwei Traforäume und 19 Abstellplätze für Kinderwagen und Fahrräder. Die Erdgeschosse weisen nur Wohnungen auf. Die Stiegen 1—3 und 1A und 1B erhalten vier Wohnungen je Geschoss, während alle übrigen Stiegen je Geschoss drei Wohnungen umfassen. Der siebengeschossige Bau erhält ein Flachdach mit Blecheindeckung, über das nur die Stiegenhäuser und die Maschinenräume der Aufzüge hinausragen. Alle übrigen Häuser erhalten rund 17° geneigte Dachflächen.

Jede Wohnung besitzt Vorzimmer, ein WC, ein vollständig eingerichtetes Badezimmer und mit Ausnahme der Type A je einen Abstellraum, bzw. Schrankraum. Die Wohnungen zeigen einen von der Normalausführung abweichenden Grundriß. Sämtliche Wohnungen haben einen direkten Zugang zum Badezimmer, und zwar nicht wie bisher von der Küche, sondern durch einen Abstell-, bzw. Schrankraum. Die Südfassade, welche mit durchgehenden Loggien ausgestattet ist, ist mit sogenannten Fensterwänden versehen.

Wohnhausanlage, XIX., Hameaustraße — Celtaesgasse



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1958 bis 1960.

Entwurf: Architekt Hans Hülle.

Künstlerische Ausgestaltung: Abstrakte Mosaikarbeiten über den Haustoren von akadem. Maler Wilhelm Hochmeister (drei Mosaik), Günther Kraus zwei (Mosaik), Robert Keil (2 Mosaik), Maria Plachy (2 Mosaik); „Jüngling“, Plastik von Anton Coufal; „Mühlspiel“, Mosaikarbeit am Kinderspielplatz von akadem. Bildhauerin Ilse Pompe.

Wohnungsanzahl: 74 Wohnungen, 9 Stiegenhäuser.

Wohnungstypen: A — 7 Wohnungen,

B — 29 Wohnungen,

B2 — 7 Wohnungen,

C — 23 Wohnungen,

D — 8 Wohnungen,

außerdem: 1 Sitzplatz,

1 Kinderspielplatz,

1 Einstellplatz für 11 PKW an der Celtaesgasse,

1 Einstellplatz für 11 PKW an der unbenannten Sackgasse,

2 maschinelle Waschküchen.

Gesamtbaukosten: S 10,200.000,—.

Allgemeines:

Offene Verbauung an der Hameustraße beziehungsweise Celtesgasse. Das bis zu 12% im Gefälle gelegene Bauareal war stark Grundwasser führend, so daß umfangreiche Drainagierungsarbeiten notwendig waren. Außerdem mußte ein mitten durch das Gelände führendes natürliches Gerinne gefaßt und dem Kanalnetz zugeführt werden.

OTT & CO.

BAUGESELLSCHAFT

HOCHBAU

KANALISIERUNGEN

KLÄRANLAGEN

WANDVERKLEIDUNGEN

PFLASTERUNGEN

WIEN I, BÖRSEGASSE 7

TELEFON 634126

D 199/77

Asphaltunternehmung

Raimund Guckler

Straßenbau, Asphaltierungen,
Isolierungen, Schwarzdeckungen

Kontrahent der Gemeinde Wien

Wien X, Holznechtstraße 11—15

Telephon 64 12 76, 64 12 77

Fu 97/77

JERGITSCH-GITTER·JERGITSCH-STAHLBAU

KUNSTSTOFFUMMANTELTES STAHLDRAHTGEFLECHT MIT VERSCHWEISSTEN ENDEN

Kunststoffummantelte Stahlsäulen und Gitterfelder

Wien I,
Elisabeth-
straße 10,
Tel. 57 15 04
Serie

D 170/77

Wohnhausanlage, XIII., Wattmanngasse — Elisabethallee



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1956 bis 1958.

Entwurf: Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jaro Merinsky, Dipl.-Ing. Lisl Lachner.

Künstlerische Ausgestaltung: „Schnecke“, Tierplastik aus Naturstein von akadem. Bildhauer Alfred Gillesberger.

Wohnungsanzahl: 114 Wohnungen, 12 Stiegenhäuser.

Wohnungstypen: A — 12 Wohnungen,

B — 35 Wohnungen,

C — 37 Wohnungen,

D — 19 Wohnungen,

E — 11 Wohnungen,

außerdem: 1 Ordination,

3 Geschäftslokale,

1 Außenstelle der Magistratsabteilung 42,

6 maschinelle Waschküchen,

7 Kinderwagenabstellräume,

3 Fahrradabstellräume,

5 Coloniakübelräume,

2 Geräteabstellräume und

3 Motorradabstellräume,

2 Ruheplätze,

2 Spielplätze,

3 Wirtschaftsplätze,

2 Einstellplätze für insgesamt neun PKW wurden vorgesehen.

Gesamtbaukosten: S 15,010.000,—.

Allgemeines:

Die Wohnhausanlage wurde am oberen Teil des Nordost-Hanges des Königberges im Anschluß an eine vorhandene Wohnhausanlage errichtet. Sie besteht aus sechs Baublöcken, die von den Straßenzügen der Wattmanngasse, Elisabethallee, Adolf-Lorenz-Gasse und August-Reuß-Gasse umfaßt werden.

Bedingt durch die Lage am Königberg, sind die nächstgelegenen Straßenbahnhaltestellen der Linien 60 und 62 in zirka 10 Gehminuten erreichbar. Eine private Autobuslinie (Hietzing—Rosenhügel) mit Haltestelle bei der Wohnhausanlage schafft jedoch die Möglichkeit, die öffentlichen Verkehrsmittel rascher zu erreichen.

Das gesamte Areal wurde vor Baubeginn kleingärtnerisch genutzt und lag während des zweiten Weltkrieges im Bereich der Kaserne am Königberg.

Mit der Errichtung dieser Anlage war es erforderlich, die Elisabethallee, Adolf-Lorenz-Gasse und die August-Reuß-Gasse gänzlich neu herzustellen. In der Adolf-Lorenz- und August-Reuß-Gasse mußte der Straßenkanal neu verlegt werden, ebenso die Gas- und Wasserversorgungsleitungen. Für die Versorgung mit Strom wurde in der Anlage eine Trafostation eingebaut und die erforderlichen Kabel in den ebenfalls neu hergestellten Gehsteigen verlegt. Die öffentliche Straßenbeleuchtung wurde im Zuge der Elisabethallee, Adolf-Lorenz-Gasse und August-Reuß-Gasse neu hergestellt.

Die nicht verbauten Flächen wurden gärtnerisch ausgestaltet, wobei neben den erforderlichen Zugangswegen noch zwei Ruhe-, zwei Spiel- und drei Wirtschaftsplätze sowie zwei Einstellplätze für insgesamt neu PKW vorgesehen wurden.

Wohnhausanlage, XXIII., Ketzergasse — Nowakgasse



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1961.

Entwurf: Architekt Wilhelm Legler.

*Künstlerische Ausgestaltung: „Baum mit Specht“, Spielplatzplastik aus
Kunststein von akadem. Bildhauerin Ilse Pompe-Niederführ.*

Wohnungsanzahl: 53 Wohnungen, 7 Stiegenhäuser.

Wohnungstypen: A 4 Wohnungen,

B 28 Wohnungen,

B-Sondertype . . . 4 Wohnungen,

C 17 Wohnungen,

außerdem: 2 Waschküchen,

1 Kleinkinderspielplatz,

3 Autoabstellplätze für insgesamt 6 PKW.

Gesamtbaukosten: S 7,780.000,—.

Allgemeines:

Dem überwiegend ländlichen Charakter der umliegenden Verbauung wurde durch die Bauklasse I mit zwei Geschossen Rechnung getragen. Die Front Ketzergasse und Teile der Front Nowakgasse wurden in geschlossener Bauweise errichtet, der andere

Teil in offener Bauweise. Vor dem Neubau war das Bauareal landschaftlich genutzt.

Wegen des hohen Grundwasserstandes wurde keine Unterkellerung vorgenommen.



die Brücke zur Behaglichkeit

Wählt Swoboda

**moderne, formschöne österreichische
Qualitätsware!**

Beim Fachhandel erhältlich.

Wien XIII, Jörgerstraße 10

DMG

Elektroschweißung

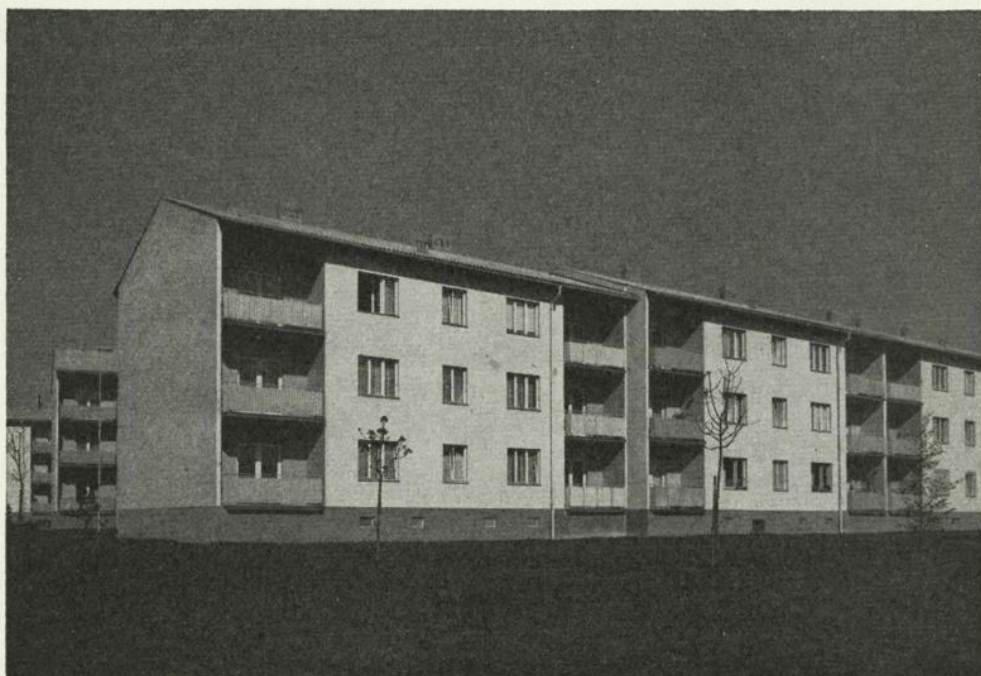
PUTZKE & CO.

Wien XIII, In der Hagenau 17

Telephon 82 25 60

Fu 49/77

Wohnhausanlage, XII., Tivoli



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1956 bis 1960.

Künstlerische Ausgestaltung durch Prof. Schatz und Projektbau-GesmbH.

Wohnungsanzahl: 390 Wohnungen, 39 Stiegen.

Entwurf: Projektbau-GesmbH., Projektierungs- und Baugesellschaft.

Gesamtbaukosten: S 41,898.234,—.

Allgemeines:

Die 400 Wohnungen umfassende Anlage wurde in reicher Gliederung differenziert gebaut. Ein sechsgeschossiges Turmhaus, zwei viergeschossige Bauten erheben sich über die restlichen dreigeschossigen. Die Farbgebung und die Gliederung der ein-

zelnen Baukörper in sich tun ein übriges, um diese Anlage zu einer gut gelungenen Visitenkarte einer der größten gemeinnützigen Bauvereinigungen zu machen.

ZIAG

**ZIEGEL-INDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
WIEN I, RENNASSE 6**

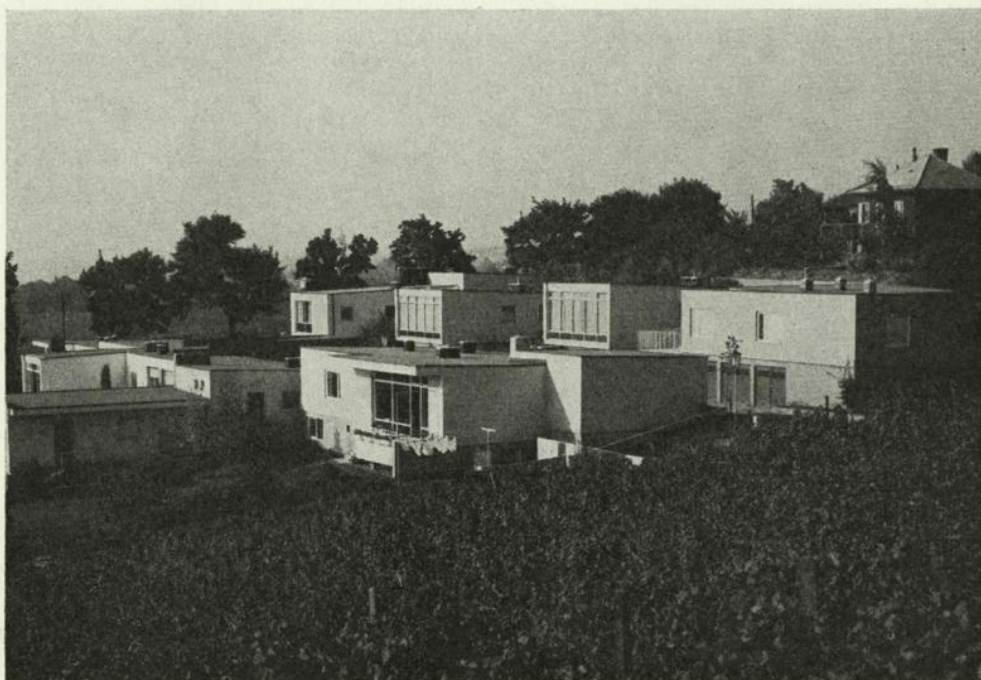
Telefon 63 55 08 △

ZIEGELWERKE
LEOPOLDSORF
Wien-Umgebung

KALK- u. STEINWERKE
HIRSCHWANG
a/Rax

B
28/77

Flachbausiedlung, XIX., Kahlenberger Straße



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1956 bis 1957.

Entwurf: Architekt Dipl.-Ing. Udo Schrittwieser, Architekt Dipl.-Ing. Wilhelm Kleyhons.

Künstlerische Ausgestaltung: Außensgraffito von Prof. Heimo Schrittwieser, Reliefwand von dem akadem. Bildhauer Georg Bossaniy.

Raumprogramm: 4 Eigenheime und 4 Doppeleigenheime.

Kosten je m² Geschoßfläche: S 2870,—.

Allgemeines:

Der Bauplatz befindet sich auf einem südostseitig gelegenen Hang des Nußberges in Wien und ist über die Kahlenberger Straße erreichbar. Seine Nord- und Westseite wird durch Weinhänge geschützt. Durch Schaffung eines Verbindungsweges (Cebotariweg) zwischen Kahlenberger Straße und Dennweg wurden acht Bauparzellen erschlossen.

Der Bauplatz mußte teilweise gerodet werden. Einige Bombentrichter mußten wegen Sprengstoffrückständen genauest untersucht werden. Die Kosten beliefen sich auf ca. S 10.000,—.

Allfällige historische Hinweise über die Liegenschaft: Der Bauplatz gehörte zu den Ausflugszielen Beethovens. Darauf deuten die Namen des da-

nebenliegenden Gasthauses Neunteufel „Zur Beethovenaussicht“ und eines kleinen Winzerhäuschens, dessen Platz „Beethovenruh“ genannt wird, hin.

Das Bauvorhaben umfaßt vier Eigenheime und vier Doppelheime und ist auf Baurechtsgrund der Gemeinde Wien in der Kahlenberger Straße Nr. 112 errichtet.

Durchschnittlich umfaßt ein Wohnhaus einen Wohnraum, zwei Schlafräume, Vorraum, Küche, Bad, WC sowie Abstellräume oder kleiner Keller und Garage.

Die Nutzfläche je Wohneinheit beträgt durchschnittlich 100 m². Die Anlage bewohnen gegenwärtig 32 Personen, davon 16 Kinder.

KARL BEILNER

Malerei, Anstrich und Lackierung
Dispersion-Fassaden

Wien IX, Thurygasse Nr. 5

Telefon 34 91 54 / 3 62 90 45

S 59/77



Fortschritt

Büro-Organisation

E. MILLER

Neuzeitliche Büroeinrichtungen, Hänge-
registraturen, Sicht-Karteien, Karteischränke,
Zeichnungs-Hängeschränke

Wien VI, Mariahilfer Straße 93

Telefon 57 47 15

Heim 1/77

Baumelster

Hoch-, Tief-, Stahlbetonbau

WENZL HARTL

HOLZKONSTRUKTIONS- u. BAUGESELLSCHAFT

WIEN XIX, Sieveringer Straße 2
Telefon 36 32 55 Serie

ECHSENBACH, NO., Tel. 1 • IRNFRIITZ, NO., Tel. 7
SALZBURG, Telefon 20 47

Ingenieurholzbau

Zimmerei

Tischlerei

An der Errichtung folgender Bauten beteiligt:
Montagebau Wien XXII

S 67/77

**Heimstätte für alte Menschen
XXIII., Atzgersdorf, Rudolf-Zeller-Gasse**



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1960 bis 1961.
Entwurf: Architekt Karl Hauschka.
Wohnungsanzahl: 16 Wohnungen.
Gesamtbaukosten: S 1,580.000,—.

Allgemeines:

Inmitten der großen Wohnhausanlage 23., Atzgersdorf, Taglieberstraße—Ruzickagasse, liegt die Heimstätte für alte Menschen. Der zweigeschossige Block liegt senkrecht zur Rudolf-Zeller-Gasse und kann über eine Stufenanlage auch von der Ruzickagasse erreicht werden.

Das Bauwerk ist ein langgestreckter, im ersten Drittel sowohl höhenmäßig als auch seitlich versetzter zweigeschossiger Bau. Die Wohnungen sind

alle nach Süden gerichtet und nordseitig von einem verglasten Gang zugänglich. Von den 16 Wohnungen sind acht für eine Person und acht für zwei Personen gedacht. Jede Wohnung enthält einen Wohnschlafraum, eine Veranda, eine Kochnische, eine Brausenische, einen Vorraum, WC und Abstellraum. Im Keller sind die Parteienkeller und eine maschinelle Waschküche sowie ein Coloniaerraum untergebracht.

KARL RENNER

MALEREI, ANSTRICH, LACKIERUNG

Wien XII, Rotenmühlgasse 59
Telephon 54 87 96

Fu 80/77

Holzstöckelpflaster

BEWÄHRTER BODENBELAG

für alle Arten von Werkstätten, Hallen,
Höfen, Einfahrten, Stallungen u. a. m.,
schützt gegen Kälte und Erschütterungen,
ist staubfrei, gleitsicher und wirtschaftlich
durch lange Haltbarkeit

Kaltasphalt „Gerassol“ für Neubau und
Erhaltung von Straßen, Wegen und Gehsteigen

GUIDO RÜTGERS

WIEN IX, LIECHTENSTEINSTRASSE 20
Telephon 34 26 20△

32 83 11

Fu 53/77

Kindergarten, XIX., Bauernfeldgasse



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1960 bis 1961.

Entwurf: Architekt Dipl.-Ing. Edith Lassmann.

*Künstlerische Ausgestaltung: Mosaik von Roman Haller, „Hahn im Freien“
von Karl Nieschlag.*

Gesamtbaukosten: S 1,570.000,—.

Allgemeines:

Der Kindergarten liegt in einem Teil des 19. Bezirkses, der sich durch starke genossenschaftliche und private Bautätigkeit auszeichnet. Das große Luftreservoir des Wertheimsteinparkes und der alte Baumbestand machen ihn besonders wertvoll.

Der Kindergarten besitzt einen Gruppenraum

mit Spülküche, Spülmaschine, zwei Abstellräume, einen Vorräum, einen Garderoberraum, eine Küche, Speis, WC, Wasch- und Kinder-WC-Räume, Leiterzimmer, Keller mit Heizung und Abstellraum.

GRÜNDUNGSJAHR 1890

FRANZ JAKOB

Stadtbaumeister

Hoch-, Stahlbeton-, Straßen-, Nutz- und Spezialbauten
Wien VII, Kirchengasse Nr. 32, Telefon: 445686 Serie

Derzeit in Ausführung:

- Neubau der
Sende-Empfangsstation in Rutzendorf, 1959—1962
- Ausbau der
Werkstättenhallen im Arsenal, Wien X, Obj. 12, 210, 218
- Ausbauten
Roßauer-Kaserne, 1958—1962
- Neubau der
Bundes-Realschule, Wien XVII, Parhamerplatz, 1959—1962
- Neubau des
Realgymnasium, Wien X, Effenreichgasse, 1958—1962
- Neubau der
Bundestheater-Werkstätten — Arsenal — Bauteil B, 1957—1962
Stahlbetonbauten und Hallen für die Firma
„Eumig“ in Wiener Neudorf, 1957—1962
- Neubau des
Postamtes 76 am Südbahnhof, Baulos II, 1958—1962
- Umbau und Ausbau des
Theaters an der Wien, 1960—1962
- Instandsetzung der
Feuerwehrentrale am Hof, Wien I, 1961—1962
- Neubau der
Votivpark-Garage, Arge: Jakob-Universale, 1960—1962
- Instandsetzung der
Lagerhäuser der Stadtwerke, Wien XX, 1960—1962
- Eisenbeton „Chiedbau“, Ofenfabrik Meller, Wien-Atzgersdorf**
- Fabriksausbau Möbelfabrik Karasek, Wien-Atzgersdorf**
- Flachbau-Siedlung „Maurerberg“, 42 Einfamilienhäuser,
1961—1962**
- Marktplatz Wien II, Enns-gasse, Gemeinde Wien, 1961—1962**
- Hallenbauten Zimmerei Hrachovina, Wien XXI, Kagran, 1961—1962**
- Kino-Neubau Wien-Rodaun, Kiba, 1962**
- Neubau Pfarrkirche „St. Florian“, Wien V, Erzdiözese Wien,
1961—1963**
- Hotel-Neubau mit Terrasse „Kahlenberg“, Gemeinde Wien,
1961—1963**
- Spital-Neubau mit Kirchenbau „Göttlicher Heiland“, Wien XVII,
Dornbacher Straße, 1961—1964**
- Stahlbeton-Chiedbauten Ofenfabrik „Aichelin“, Mödling,
1961—1962**

D 109/77

Kindergarten, IV., Rainergasse 23—25



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1961.

Entwurf: Architekt Josef Musil, Architekt Kurt Walder.

Künstlerische Ausgestaltung: „Pinguin“, Keramikplastik von akadem. Bildhauer Alois Heidl.

Gesamtbaukosten: S 1,395.000,—.

Allgemeines:

Das Areal des Kindergartens schließt an die im gleichen Zeitraum errichtete Wohnhausanlage in der Rainergasse an und reicht im Süden bis zum Draschepark (verlängerte Seisgasse).

Der Bauplatz liegt im Gebiet der ehemaligen Drasche'schen Ziegelgruben, die nach der Auflasung mit Abraummaterial zugeschüttet wurden. Vor der nunmehrigen Verbauung befand sich auf dem Gelände ein Gasthausgarten und eine Schutthalde, die von einer Wasserader (Phorusbach) durchzogen wurde.

Der Kindergarten wurde als freistehender Flachbau mit einer überdeckten Terrasse errichtet. Er enthält zwei Gruppenräume mit je einem Garderoberraum, einem Waschraum mit WC-Anlagen,

außerdem einen gemeinsamen Spielsaal, eine Kanzlei mit Nebenräumen, eine Küche, einen Zentralheizungsraum, einen Abstellraum und einen Geräteraum. An Stelle eines Kellergeschosses wurde unter dem Gebäude nur ein Installationsgang eingebaut. Der Zugang zu den einzelnen Räumen erfolgt vom nordseitigen Haupteingang über einen im Grundriß T-förmig angelegten Vorraum. Die Ausgänge in den Garten gehen durch die Garderoben.

In der Gartenanlage befindet sich eine harfenförmig begrenzte, befestigte Spielfläche mit einer Wat- und Pritschelrinne, und eine Sandgrube; die angrenzenden Wiesenflächen steigen böschungartig zum Draschepark an.

Durament - Estrich

Ges. m. b. H.

VII, ZIEGLERGASSE 8/6

D 148/77

Architekt und Stadtbaumeister

HANS HORNEK

Wien XII, Edmund Reim-Gasse 26
(bei Sagedergasse 29), Tel. 54 94 45

Sämtliche Baumeisterarbeiten

Fu 12/77

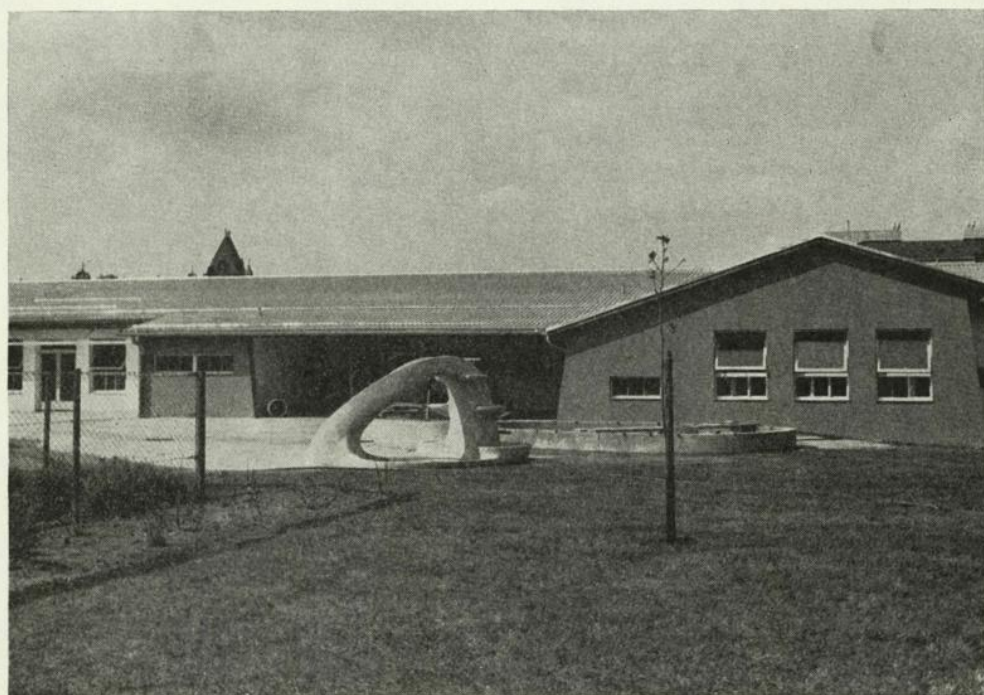
Steinbau Heinrich Czerny Steinmetzmeister

WIEN XVII, ELTERLEINPLATZ 13, 42 67 34 — WERK: WIEN XVII, HEIGERLEINSTR. 53, TEL. 66 12 79
LORETTO, BGLD. — BADEN, NÖ., Roseggerstraße 50-52 - Tel. 29 45

Massiv- und Plattenarbeiten in Natur- und Kunststein
Loretto Edelputzsand für alle Fassaden

S 69/77

Kindergarten XVI., Maroltingergasse



Kurzdaten:

Baubeginn: 1960.

Entwurf: Architekt Dipl.-Ing. Eva Poduschka.

Künstlerische Ausgestaltung: Mosaik, Walter Auer; Wasserrutsche, Isolde Jurina; Tiere im Freien, Anton Lemden.

Allgemeines:

Der Kindergarten liegt in einem aufgelockerten Siedlungsgebiet. Der Bau ist ebenerdig, bunt, T-förmig und sehr stark gegliedert. Er enthält drei Kindergartengruppen, eine Kleinkinderkrippe,

eine Mutterberatungsstelle, einen Hort mit einem Hortspielplatz und alle erforderlichen Nebenräume, ein Planschbecken und eine Wasserrutsche.

BRÜDER RIHA

MASCHINEN- UND METALLWAREN-
FABRIK KG. STEYR

BÜRO WIEN VIII., KUPKAG. 6

Tel. 42 54 63—64

42 44 30

Telex. 01 24 86

**STAHLFENSTER, STAHLTÜREN
ZARGEN**

D 172/77

**BAU- UND
MÖBELTISCHLEREI**

F. KRAMAR

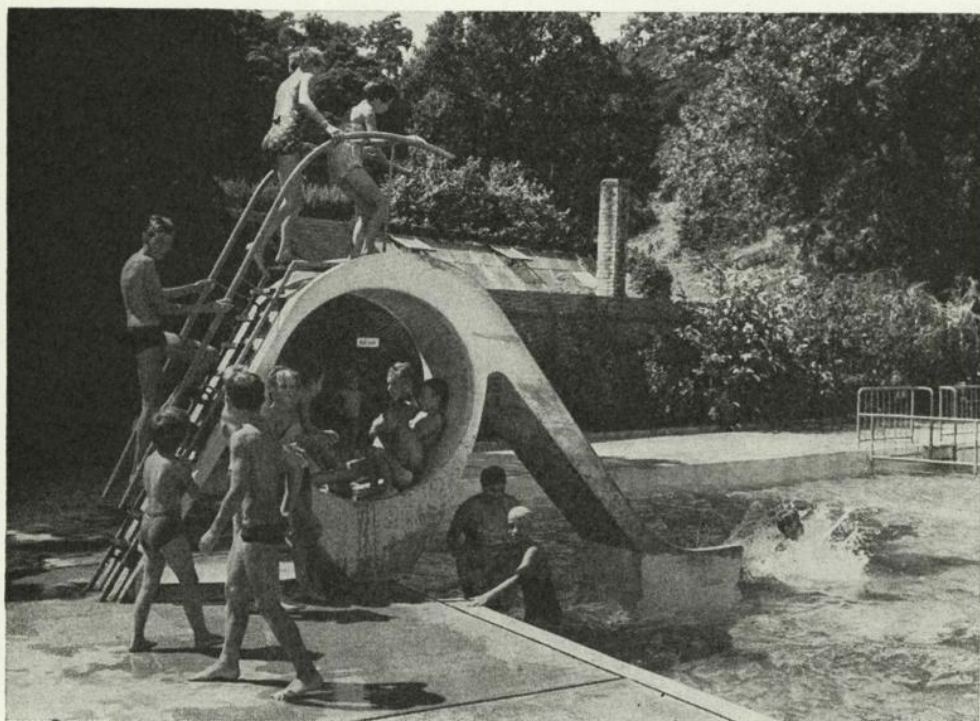
WIEN XXII, MOISSIGASSE 9 / 55 63 83

Ausführung von
**INNENRAUM-
GESTALTUNG**

Hotel, Gaststätten, Bau-
tischlerarbeiten, Büro-
Einzelmöbel, Fenster u.
Türen, Fußböden

Fu 17/77

Kinderfreibad, XIX., Hintergärtengasse



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1957 bis 1958.

Entwurf: Magistratsabteilung 19 — Architektur.

Gesamtareal: 1570 m².

Verbaute Fläche (einschließlich der Becken): 905 m².

Gesamtbaukosten: S 1,011.000,—.

Allgemeines:

Das Bad hat ein Umkleidegebäude für insgesamt 500 Kinder, Brausen, WC-Anlagen, Filteranlage, Magazin- und Personalraum, ein Schwimm- und Planschbecken.

BAU-AKTIENGESELLSCHAFT

„NEGRELLI“

Wien XIII, Hietzinger Hauptstraße 41
Telephon 82 36 31 Serie

Zweigniederlassungen:

GRAZ, Annenstraße 60, Tel. 87 1 16, 87 1 17
LEOBEN, Kärntner Straße 72, Tel. 25 68, 25 69
LINZ, Rintstraße 23, Tel. 41 3 88, 41 3 89
SCHWAZ, Tirol, Bahnhofstraße 2, Tel. 20 32
STEYR, Oberösterreich, Postfach 9, Tel. 26 97
WIENER NEUSTADT, Babenbergerring 9a,
Tel. 29 04 Außenstellen:
EISENERZ, Vordernberger Straße 10a, Tel. 145
KÖFLACH, Steiermark, Postfach 30, Tel. 376

Scha 64/77

VORWAHLNER

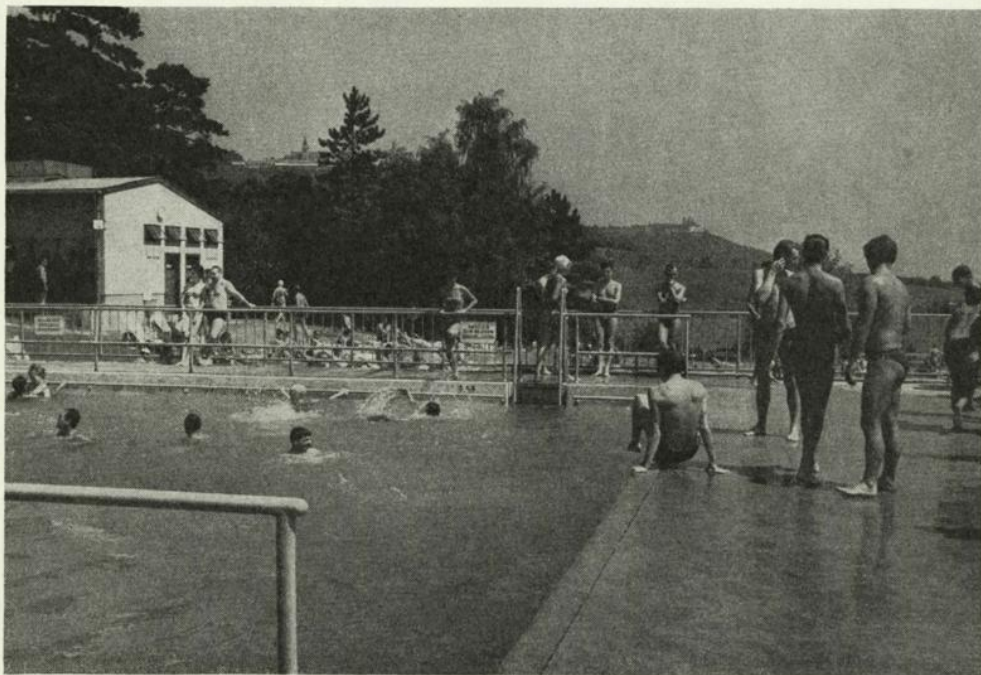
Baugesellschaft m. b. H.

WIEN 23, INZERSDORF

Neilreichgasse 232 - Telephon 64 13 12

Fu 32/77

XIX., Krapfenwaldlbad



Kurzdaten:

Erbauungsjahre des 3. Bauabschnittes: 1960 bis 1961.

Entwurf: Magistratsabteilung 19 — Architektur, Architekt Edith Lessel.

Künstlerische Ausgestaltung: „Sonnendes Mädchen“, Steinplastik (Zierbrunnen) von Rudolf Schwaiger, Sgraffito „Tafelmusik“ (Restaurations-terrasse) von Hermine Aicheneegg, Glasmosaik „Fische“ (Trinkbrunnen) von Liselotte Weigel, „Blumen“, Keramikmalerei (Wetterhäuschen) von Anton Lehmden.

Gesamtareal: 35.240 m².

Verbaute Fläche: 2080 m².

Fassungsraum: 4500 Personen.

Gesamtbaukosten: S 4,103.000,—.

Allgemeines:

Das Bad befindet sich im Bereich des Wald- und Wiesengürtels in einer Höhe von 350 m über dem Meer, an den Hängen des Wienerwaldes.

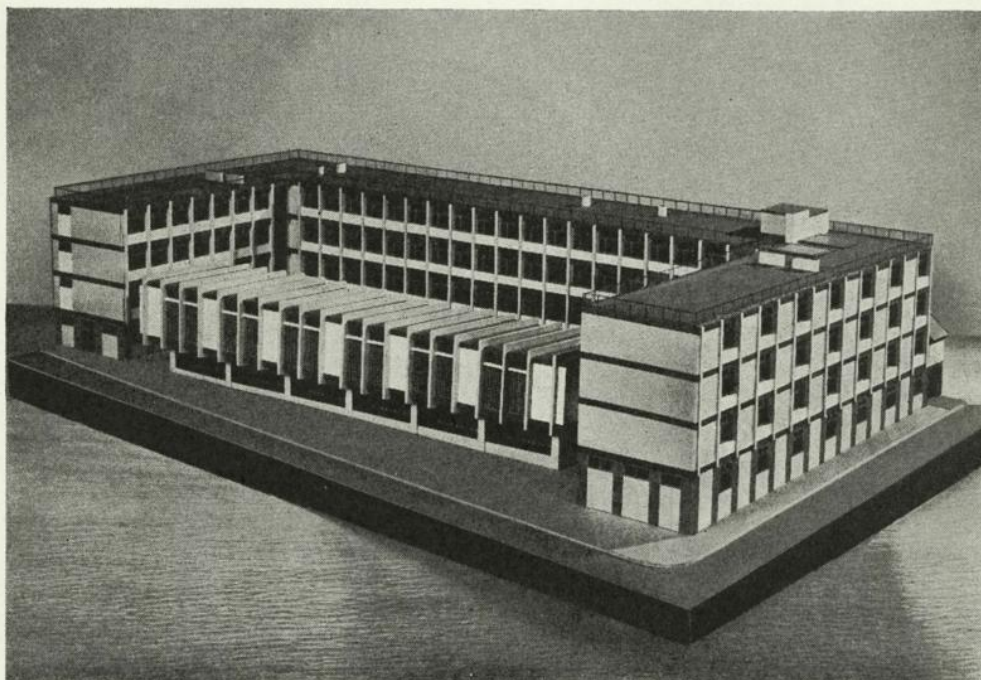
Die alte Badeanstalt wurde im Jahre 1923 nach dem Entwurf von Architekt Karl Schmalhofer errichtet. Der Wiederaufbau begann im Jahre 1951; es wurde ein neues Schwimmbecken ($33\frac{1}{3} \times 12$ m) und ein Kinderplanschbecken (8×4 m) errichtet.

In den Jahren 1953 und 1954 wurde die ehemalige, im Jahre 1910 erbaute Restauration zu einem Hauptgebäude (Eingang und Schlüsselausgabe, Kabinen, Kanzlei, Personalräume, Brausen,

Betriebsmeisterwohnung und Restauration) umgebaut, ferner eine Kästchenhalle und ein Sonnenbad neu gebaut und die alten Holzgebäude abgebrochen. 1961 kamen zwei Kabinenobjekte, ein Brause- und WC-Gebäude und eine gedeckte Restaurationsterrasse dazu. Die Kästchenhalle umfaßt 1053 Kästchen und eine Notgarderobe. Die zwei Kabinenobjekte haben 80 Kabinen.

Im Warmbrausegebäude sind acht Warmbrausen mit Münzeinwurf. Außerdem gibt es Turngeräte, einen Kinderspielplatz und vor dem Bad drei Parkplätze.

Volks- und Hauptschule, XVI., Grundsteingasse



Kurzdaten:

Baubeginn: 1961.

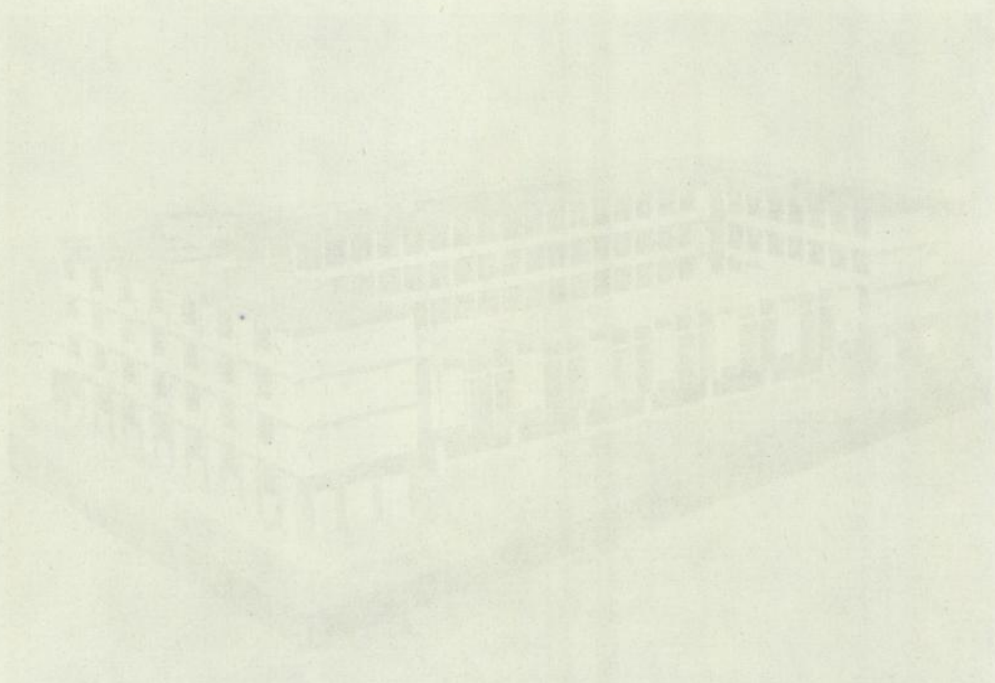
Entwurf: Architekt Prof. Norbert Schlesinger, Architekt Prof. Ernst Lichtblau.

Geschätzte Gesamtbaukosten: S 30,200.000,—.

Allgemeines:

Ein großer Teil des 16. Bezirkes wurde in der Gründerzeit gebaut. Daher stammen auch zahlreiche Schulen aus dieser Zeit und sind so schlecht, daß eine Modernisierung unwirtschaftlich wäre und ihr Abbruch geboten ist. Die neue Schule in

der Grundsteingasse wird mit ihren 16 Klassen viel zu der Verbesserung der Schulsituation in Ottakring beitragen. Vor dem Neubau mußten fünf assanierungsreife Wohnhäuser, die auf dem Bauplatz standen, abgetragen werden.



BREMA AG

WIEN XX

HELLWAGSTRASSE 34

Telefon 23 31 23, 35 45 37

ERZEUGUNG:

- BREMA BIT-Kaltasphalte
- BREMANIT-Bit.-Dachpappen
- BREMAPLAST-Vergußmasse
- BREMANOL-Straßenöl
- KLEBMASSEN, Anstrichmittel

AUSFÜHRUNG:

- Gußasphalt
- Kaltasphaltbeläge
- Fugenvergüsse
- Straßenölungen
- Abdichtung gegen Feuchtigkeit
- Schwarzdeckungen

H 18/77

Berufsschule für Fleischer, III., Viehmarktgasse 3



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1960 bis 1962.

Entwurf: Magistratsabteilung 19 — Architektur: Senatsrat Dipl.-Ing.

Dr. techn. Hans Stöhr, Oberstadtbaurat Dipl.-Ing. Werner Gröll, Architekt Walter Preiss.

Gesamtbaukosten: ca. S 5,500.000,—.

Allgemeines:

Da die Berufsschule für Fleischer in Wien XII, Schützengasse, reparaturbedürftig und den gestellten Anforderungen nicht mehr gewachsen war, beschloß die Gemeinde Wien einen Neubau im Bereiche der Schlachthofanlage von St. Marx. Die

Schule hat vier Klassen mit Garderoben, einen Film- und Experimentierraum, einen großen Lehrmittelraum, eine große Selcherwerkstätte mit Kühlanlage, Direktion, Lehrzimmer, Aula, Pausenraum und sonstige Nebenräume.



**WARM-
WASSER-
GERÄTE**

seit 1885

HERMES-WERKE

Zentrale: Wien XXI, Steinheilgasse 583
Stadtlager: Wien II, Untere Augartenstr. 21

S 63/77

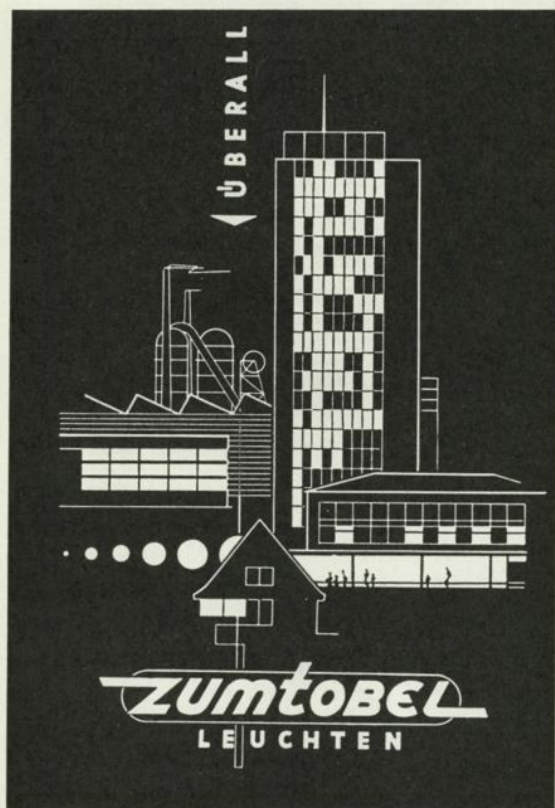
Ludwig Jtterheim

Licht- und Photopausen aller Art
Plandrucke ein- und mehrfarbig
Photokopien, Reproduktionen
Zeichenmaterial, Lichtpauspapiere, Licht-
pauseanlagen

Betrieb: VII., Neubaugasse 64-66, 93 32 61, Δ
Geschäft: VII., Neubaugasse 70, 93 44 41

Kostenloser Abhol- und Zustelldienst

Fu 41/77



D 155/77

Lieferung und Verlegung von
**FLIESEN, BODENPLATTEN
MOSAIKFASSADEN, KANALISIERUNGEN**

BAUMEISTER

L. & A. FORSTER

WIEN 16, KIRCHSTETTERNG. 47

Telephon 42 11 66

Lager:

6, OTTAKRINGER STR. 233, Telephon 66 24 72

D 149/77

Durament-Estrich

Ges. m. b. H.

VII, ZIEGLERGASSE 8/6

D 148/77

Heinrich Goblirsch & Co.

Patent Schiefertuch- u. Schultafelerzeugung
Wien XV, Meiselstr. 25, Tel. 92 44 25, 92 59 792

Lieferant öffentlicher Dienststellen

Gegr.
1866

Erzeugung von Experimentiertischen und
sonst. Schuleinrichtungsgegenständen sowie

VERDUNKELUNGSANLAGEN

H 7/77

Lehrwerkstätte des Vereines „Jugend am Werk“,
XX., Lorenz-Müller-Gasse



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1961.
Entwurf: Magistratsabteilung 19 — Architektur.
Gesamtbaukosten: S 13,600.000,—.

Allgemeines:

Die Lehrwerkstätte wurde unter finanzieller Mitwirkung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung, des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter, der Gewerkschaft der Metall- und Bergarbeiter und der Kammer für Arbeiter und An-

gestellte von der Gemeinde Wien errichtet. Außer den Werkstätten und Nebenräumen wurden ein Festsaal sowie Klassenzimmer, Bibliothek, technisches Büro und Zeichenzimmer, Konferenzzimmer, Sanitätsraum und Sekretariat vorgesehen.

Dipl.-Ing. W.



Ziv.-Ing. f. Bauw.

FRIEDREICH

BAUMEISTER

Wärme-, Kälte-, Hoch-, Tief- und
Schallisierungen Eisenbetonbau

ständig ger. beeid. Sachverständiger

Wien XVI, Albrechtskreithgasse 32, Tel. 663298

D 208/77

Georg Mahlmeister

BAU-, MÖBEL- UND PORTAL-
TISCHLEREI
FUSSBODENSCHLEIFEN

WIEN XX, ENGERTHSTRASSE NR. 136

Tel. 35 74 76

Fu 22/77

„Belvedere“

BAUGESELLSCHAFT M. B. H.

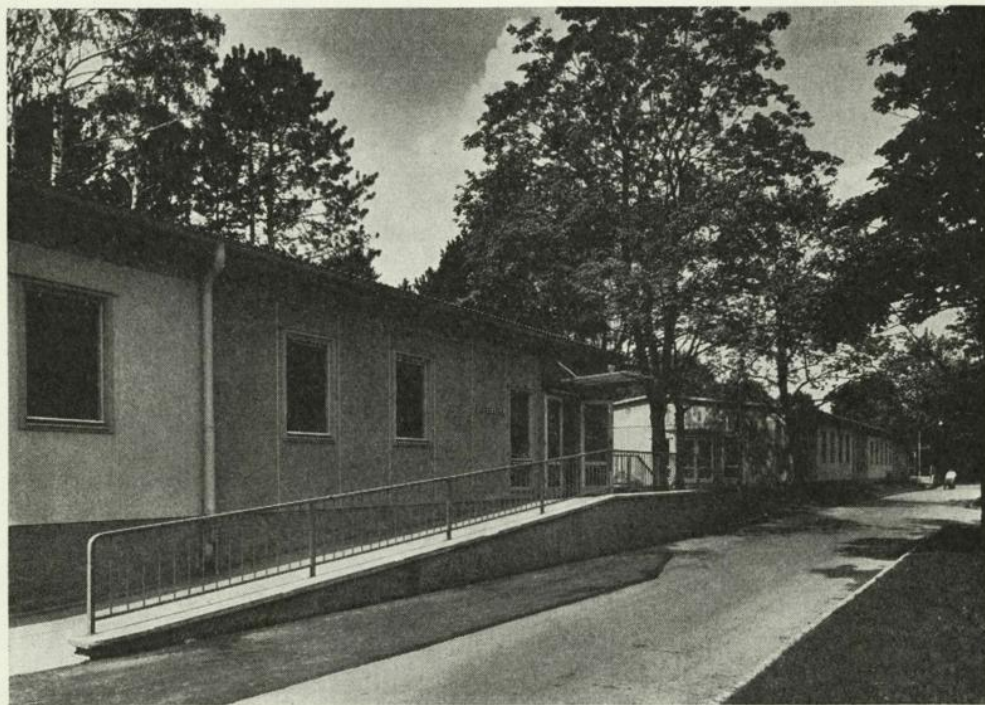
HOCH-, TIEF-, EISENBETONBAU
STRASSEN- UND INDUSTRIEBAU

Wien III, Schwarzenbergplatz 8

Telefon 732565 Serie

S 60/77

XIII., Reservestationen Lainz



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1960 bis 1961.

Entwurf: Architekt August Bauer, Architekt Dipl.-Ing. Elise Sundt.

Gesamtbaukosten: S 6,570.000,—.

Allgemeines:

Zweck der Reservestationen ist es, die unter Umständen durch Epidemien plötzlich auftretende Bettennot zu mildern. Die Reservestationen bestehen aus drei erdgeschossigen freistehenden Pavillons.

Jeder Pavillon bildet für sich eine eigene Station, ist jedoch betrieblich und hinsichtlich der Hauptversorgungsleitungen an einen bestehenden Standpavillon angeschlossen.

KAPSREITER

GESELLSCHAFT M·B·H·
WIEN·I·PARKRING 16
TEL· 52·26·17

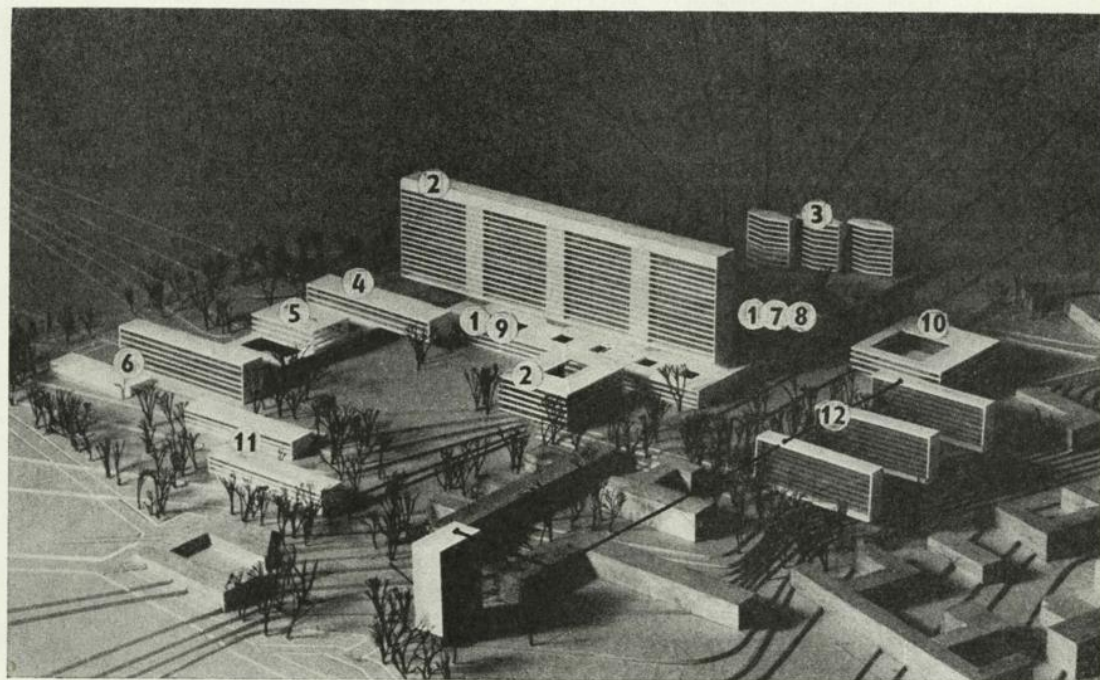
HOCHBAU
TIEFBAU
STRASSENBAU

—
GRANITSTEIN-
MATERIAL

FÜR ALLE BAUZWECKE
AUS UNSEREN
STEINBRÜCHEN IN
SCHÄRDING O·Ö·

Scha 180/77

Allgemeines Krankenhaus, 1. Preis



Legende zu dem Modellfoto Allgemeines Krankenhaus, 1. Preis:

- | | |
|---|--|
| 1 Flachbaukörper:
Ambulanzen
Klinikleitung
Operationsabteilung
Spezialuntersuchung (Röntgen)
Tierhaltung
Zentralarchiv
Reproduktion
Lehrbetrieb
Verwaltung
Seelsorge
Personalräume
Technische Betriebsräume | 4 Psychiatrie
5 Kinderpsychiatrie und heilpädagogische Abteilung
6 Kinderklinik
7 Anatomische Pathologie
(städtische Leichenbestattung)
8 Labors
9 Versorgung:
Zentralsterilisation
Blut- und Knochenbank
Zentralapotheke |
| 2 Bettenhaus
3 Theoretische Institute:
Biochemie
Physikalisch-technische Prüfanstalt
Allgemeine und experimentelle Pathologie | 10 Küchen
11 Schwesternschule
12 Personalwohnungen
13 Parkhäuser |

Das Allgemeine Krankenhaus stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. 1784 wurde das Krankenhaus mit insgesamt 2000 Betten feierlich eröffnet.

Trotz zahlreichen Umbauten und Zubauten während der nachfolgenden Zeit, und trotz vieler Verbesserungen wurde der Ruf nach dem Ersatz der „Alten Kliniken“ immer lauter. Im Jahre 1955 begannen die Besprechungen zwischen der Stadt Wien als Träger des Krankenhauses und dem Bund als Träger der Kliniken. Im September 1960 wurde zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des Wiener Krankenhauses ein Architekten-Ideenwettbewerb ausgeschrieben, dessen ersten Preis die Jury folgendermaßen beurteilt:

Die Gesamtanlage stellt eine klare, gut gegliederte städtebauliche Komposition dar. Zu loben ist auch der Vorschlag, die Garten- und Parkflächen des Krankenhauses weitestgehend zu erhalten. Die Durchgestaltung dieses Grünraumes ist reizvoll.

Die räumlichen Beziehungen der geplanten Baukörper untereinander und in bezug auf vorhandene Verbauung sind eindeutig herausgearbeitet. Es ist eine Bauanlage von bemerkenswerter Ordnung entstanden, die einwandfrei besonnt und gut durchlüftet ist. Die Schwesternwohnhäuser liegen zwar günstig zu den Arbeitsstätten; vorzuziehen wäre aber eine mehr abseitige Situierung des Schwesternwohnquartiers. Dagegen wird die Stellung des Ärztehauses anerkannt.

Die äußere Verkehrsführung entspricht der Programmforderung mit Ausnahme der Ausfahrt aus dem Pathologischen Institut. Die einzelnen Gebäudeteile sind richtig aufgeschlossen.

Der Bautypus der Hauptkliniken stellt eine geglückte Kombination zwischen dem Breitfuß- und Parallelblocksystem dar, die eine für die Kliniken besonders gut geeignete Organisationsform ist.

Damit entspricht das Projekt auch den Anforderungen sowohl hinsichtlich der Krankenbehandlung als auch der Lehre und Forschung auf medizinischem Gebiet.

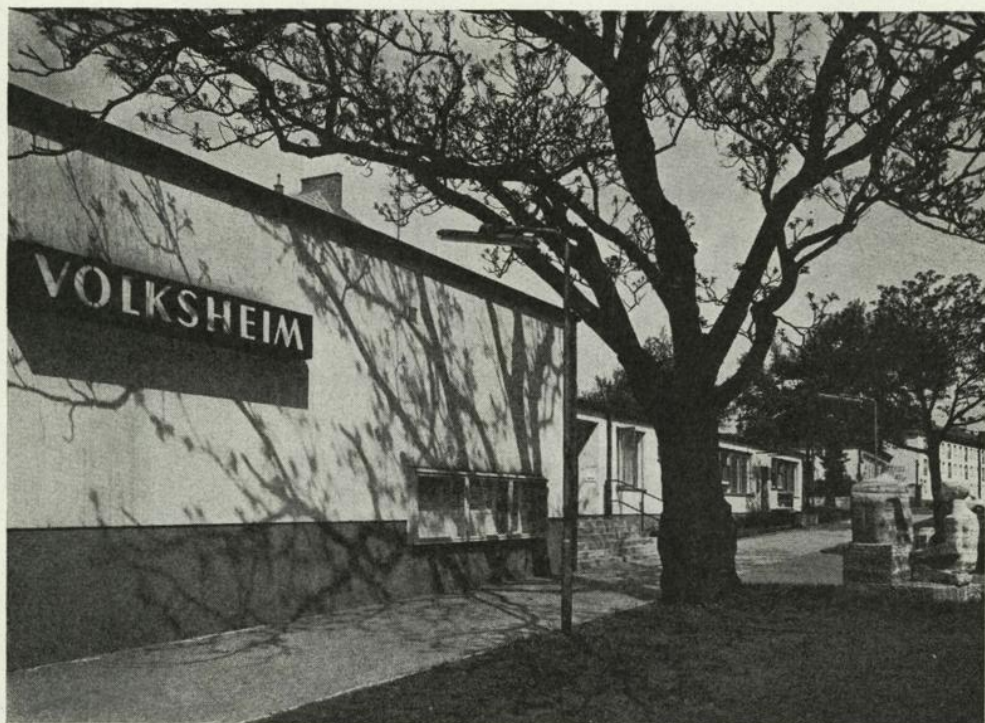
Einige Mängel, welche den Ablauf des inneren Betriebes betreffen, sind ohne wesentliche Bedeutung für den Grundtyp. Wenig glücklich ist der Vorschlag für die drei theoretischen Institutsgebäude. Einschneidender ist, daß die Hörsäle sowohl der Form als auch der Höhe nach nicht entsprechen. Der Entwurf ist aber in jeder Hinsicht entwicklungsfähig. Die Baustufen sind gut durchführbar; auch in der ersten Ausbaustufe entsteht ein abgerundetes, architektonisch einwandfreies Bauwerk. Die Kinderpsychiatrie könnte jedoch nicht ohne Verschiebung um einige Meter nach Westen gebaut werden.

Die architektonische Haltung des Entwurfes ist ansprechend, sie weist auf gestalterische Fähigkeiten des Projektverfassers hin. Besonders reizvoll sind die Fassaden der Schwesternwohnquartiere.

Das Bauvolumen liegt etwas über dem Durchschnitt, besonders da die Raumböhen vergrößert werden müßten.

Im Betrieb dürfte eine durchschnittliche Wirtschaftlichkeit zu erreichen sein.

Volkshheim, XIX., Heiligenstädter Straße



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1961.

Entwurf: Dr. Fritz Kastner, Architekt Edith Matzalik, Architekt Friedrich Pangratz.

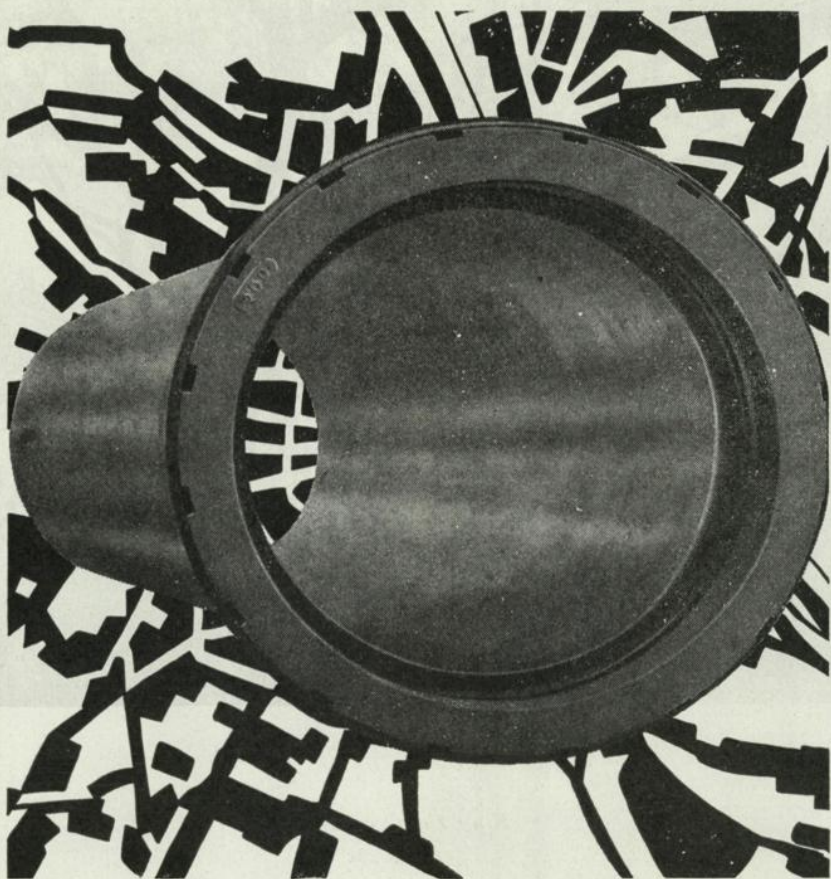
Künstlerische Ausgestaltung: Akadem. Maler Roman Haller.

Gesamtbaukosten: rund S 3,100.000,—.

Allgemeines:

Das Volkshheim in der Heiligenstädter Straße ist ein weiterer Beitrag der Gemeinde Wien zur kulturellen Weiterbildung der Bevölkerung. Es ent-

hält außer einem Theatersaal Kursräume und eine Bücherei.



R/264 a

DAS GUSSEISERNE DRUCKROHR

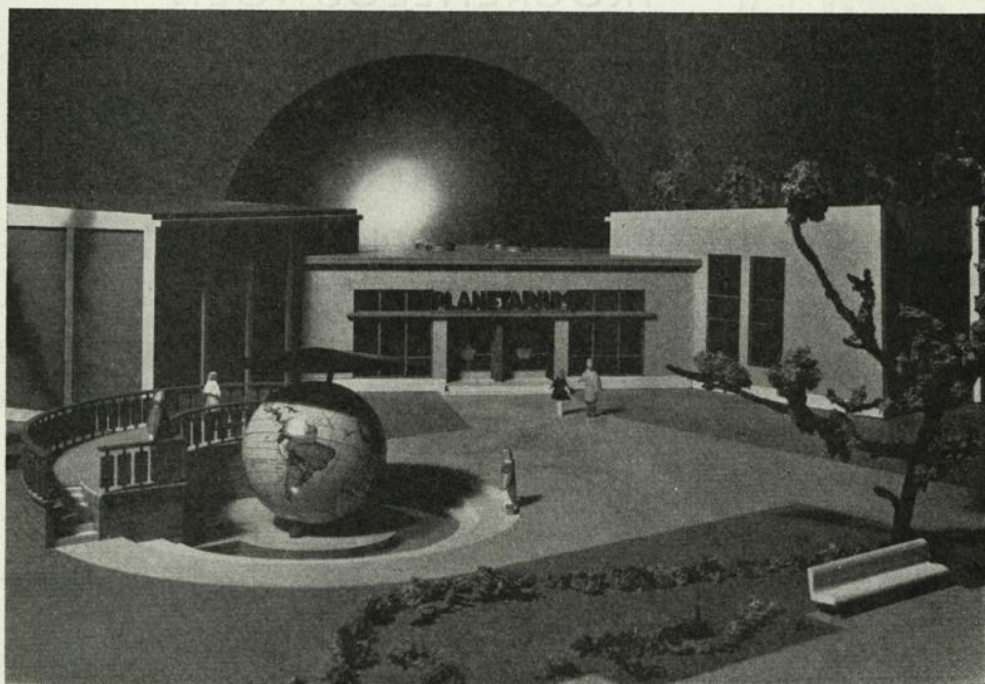
FINDET FÜR DIE WASSERVERSORGUNG DER
ÖSTERR. STÄDTE WEGEN SEINER
JAHRZEHNTELANGEN BEWÄHRUNG
ÜBERWIEGEND VERWENDUNG



TIROLER RÖHREN- UND METALLWERKE AG SOLBAD HALL/TIROL

Telefon: Solbad Hall (05223) 2626 - Fernschreiber: Tirolrohre 05-546
Fu 2/77

Planetarium, II., Hauptallee



Kurzdaten:

Baubeginn: 1962.

Entwurf: Magistratsabteilung 19 — Architektur, Dipl.-Ing. Rameder.

Allgemeines:

Das Planetarium ist in der Grünfläche des sogenannten Kaisergartens, südwestlich des Riesenrades, zwischen Seerosenbecken und Minigolfanlage, an der Hauptallee des Praters, vorgesehen.

Das alte Planetarium, das durch Kriesereignisse nicht mehr einsatzfähig war, befand sich in der Nähe des heutigen Aufstellungsortes und danach vor dem Messepalast.

Das Planetarium ist ein Projektionsgerät, das in einer Kuppel von 20 m Durchmesser die Projektion des gestirnten Himmels erlaubt. Es ist eine deutsche Erfindung und wird von den Zeiß-Werken hergestellt. Es besteht aus 29.000 Einzelteilen von rund 2000 verschiedenen Arten, darunter 152 Projektoren, die die Projektion von

8900 Fixsternen sowie die Projektion veränderlicher Sterne und ebenso die von Satelliten etc. erlauben. Das erste außerdeutsche Planetarium besaß ab 1927 die Stadt Wien.

Bereits am Vorplatz des Gebäudes erweckt ein drehbarer Erdglobus das Interesse des Besuchers. Filmvorführungen und Vorträge geben im Kinosaal einen Überblick über die durch die Weltraumfahrt doppelt aktuell gewordene Astronomie.

Das Projektionsgerät gestattet das Erlebnis der Abenddämmerung, das Erstrahlen des Sternenhimmels und Mondaufgangs und der Planetenbewegungen. In 35 Minuten kann eine ganze Sternennacht erlebt werden.



FASSADENIMPRÄGNIERUNG
TROCKENLEGUNGEN
ISOLIERUNGEN
ABDICHTEN VON WASSER-
EINBRÜCHEN
BAUEN UND PUTZEN TROTZ FROST

durch **Rabbit** ISOLIERBAUSTOFFE UND
BAUFROSTSCHUTZMITTEL

WIEN XXIII, LIESING, PERCHTOLDSDORFER STRASSE 15—19, 86-91-61, 86-92-55

S 71/77

Martin Schober & Söhne

Gas-, Wasser- und sanitäre An-
lagen, Zentralheizungen, Öl-
feuerungen, Bauschlosserei und
Eisenkonstruktionen

Wien XXI, Schloßhofer Straße 54

Wien XXIII, Kuppelwiesergasse 49—51

Telefon 823304, 373270

Fu 98/77

Bau-Unternehmung Beer & Ems

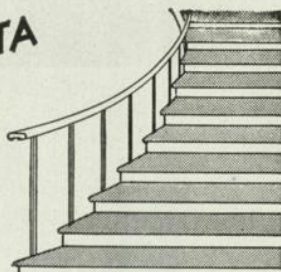
Ges. für Hoch-, Tief- und
Stahlbetonbau m. b. H.

Hauptbüro: Wien V, Zentagasse 47

Telephon 57 13 66

S 15/77

PERFEKTA
SUCOFLOR
Plastik-
bodenbelag
und
Profile



Ein österr. Erzeugnis der
PERFEKTA

WIENER GUMMI-UND PLASTIKWERKE GES.M.B.H.
Wien 1., Johannesgasse 23 Tel. 52 46 91

S 65/77

VI., Theater an der Wien



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1960 bis 1962.

Entwurf: Architekt Prof. Niedermoser.

Gesamtbaukosten: ca. S 79,800.000,—.

Allgemeines:

Um das Theater an der Wien, das als ein Kulturdokument ersten Ranges zu betrachten ist, vor dem Verfall zu bewahren, kaufte es die Gemeinde Wien und baute es im ursprünglichen Zustand wieder auf. Mit den Bauarbeiten wurde im November 1960 begonnen, als Fertigstellungstermin wurden die Festwochen 1962 festgelegt. Der Einbau einer modernen Zylinderdrehbühne mit vier Hub-

podien erforderte umfangreiche Unterfangungsarbeiten durch das Absenken des Unterbühnen-niveaus auf 9 m. Grundwasser und vermorschte Deckenkonstruktionen und Fußbodenbeläge, die Erneuerung der Stukkaturung und andere unvorhergesehene Umstände stellten an alle mit dem Bau Befassten schwerste Ansprüche.

fm

FRIEDRICH MACKE
WIEN IV PHORUSGASSE 12
437681 578531

ANSTRICHE, MALERARBEITEN

S 64/77

WILHELM

BRAUN

Bau- und Konstruktionsschlosserei

WIEN XVI, Koppstraße 115
Telefon 922335

S 61/77

Fragen Sie

„Das Fachhaus“

wenn Sie ruhig schlafen wollen, bei Kunststoffen ist das immer wichtig — besonders im Bausektor.
Der Kunde wird Ihnen dankbar sein.

Wir bieten:

Reichhaltiges Programm
Fachberatung
Prompte Erledigung
Erstklassige Produkte

Das Fachhaus

Wien II, Am Tabor 24, Tel. 243201 (Büro)
Wien XX, Jägerstr. 109e, Tel. 356308 (Lager)
Salzburg: Max Glaner, Hauptstraße 59,
Tel. 41 58

D 154/77



NEUES BÜRO:
WIEN II, AM TABOR 24
RUF 55 41 35/24 32 01
TELEX 01-3235

DIPL.-ING. **R. NEWORAL**

ABT. TAGESLICHTTECHNIK

VELUX-DACHFLÄCHENFENSTER
PLASTOLUX-LICHTKUPPELN
DREHFLEX-LÜFTUNGSVORRICHTUNGEN

(mechanisch und elektrisch)

weitere
Erzeugnisse:

VITRAL-GLASPANEELLE
MOLOCH-DACH- UND -BALKON-GULLYS
WELLPOLYESTER
VELUX-KUPPELVENTILE

D 154/77

XIII., Hietzinger Brücke



Kurzdaten:

Baubeginn: 1961.

Planung: Erstellung der statischen Berechnung und der Konstruktionsunterlagen sowie der Architekturentwürfe: Dipl.-Ing. Dr. F. Pfeiffer; Prüfung des Entwurfes: Dipl.-Ing. Dr. H. Wycital.

Gesamte Brückenfläche: ca. 5400 m².

Über die Brücke werden folgende Versorgungsleitungen geführt:

- 1 Niederdruckrohrstrang Φ 300 mm und*
- 1 Mitteldruckrohrstrang Φ 300 mm für die Wiener Gaswerke,*
- 1 Rohrstrang Φ 350 mm für die Wasserwerke,*
- Kabelführungen für die Wiener E-Werke, die Post und das Telegrafienbauamt sowie für die öffentliche Beleuchtung.*

Unterführung:

Gesamtlänge der Eindeckung: 90 m.

Gesamtlänge der Unterführung, gemessen zwischen den äußersten Stützmauerenden: ca. 300 m.

Lichte Durchfahrtsöhe: 4,50 m (bisher 4,05 m).
Fahrbahnbreite: $2 \times 3,75 \text{ m} = 7,50 \text{ m}$ (bisher $2 \times 3 \text{ m} = 6 \text{ m}$).
Schutzstreifen: $2 \times 0,65 \text{ m} = 1,30 \text{ m}$ (bisher $2 \times 0,75 \text{ m} = 1,50$).
Längsneigung der Fahrbahn (Talfahrt): 5,15 % wie bisher.
Längsneigung der Fahrbahn (Bergfahrt): 4,60 % wie bisher.
Konstruktion: 45 cm schlaffbewehrte Stahlbetonplatte.

Überbrückung des Wienflusses:

Gesamtlänge: 90 m.
Lichte Weite am stadtauswärts gelegenen Brückenanfang: 24,70 m.
Lichte Weite am Brückenende: 28,60 m.
Konstruktion: Zweigelenkrahmen.
Fahrbahnplatte: 80 bis 94 cm starke schlaffbewehrte Stahlbetonplatte.
Rahmenstiele: 1 m starke Stahlbetonwände.

Überbrückung der Stadtbahn:

Gesamtlänge: 90 m.
Lichte Weite: 16,10 m bis 18,80 m.
Konstruktion: 81 bis 98 cm starke schlaffbewehrte Stahlbetonplatte.
Gesamtbaukosten (nur für Brückenbau): S 35,000.000,—.
Kosten je m² Brückenfläche: ca. S 6500,—.

Allgemeines:

Die Hietzinger Brücke wurde in den Jahren 1898 bis 1900 erbaut. Sie sollte den Beginn der Einwölbungsstrecke des Wienflusses darstellen. Im Jahre 1936 wurde eine Unterführung der Hietzinger Hauptstraße ausgeführt, die den Fahrzeugverkehr in einer Einbahnstrecke in Richtung Stadt führt.

Durch den ständig zunehmenden Verkehr im Bereich der Hietzinger Brücke und mit Rücksicht auf die geplante Stadtautobahn über dem Wienflußbett unter dem Verkehrsniveau der Hietzinger Brücke hat es sich als notwendig erwiesen, eine neue Verkehrslösung für diesen Knotenpunkt zu finden. Die Hietzinger Brücke verbindet den 13. mit dem 14. Wiener Gemeindebezirk und ist auf Grund ihrer Lage eine der wichtigsten Überbrückungen des Wienflusses.

Die gesamte Brückenfläche wird vom Fußgeher-, Fahrzeug- und Straßenbahnverkehr beansprucht. Auf dem neuen Brückentragwerk werden sich die Endstellen der Straßenbahnlinien 10 und 60 sowie die Haltestellen der Straßenbahnlinien 58 und 59 befinden. Inmitten dieser ringförmig angeordneten Straßenschleifen wird sich das neue Stationsgebäude der Wiener Stadtbahn mit ihrer Haltestelle Hietzing befinden. Da sich die Fahrbahnen für den Fahrzeugverkehr außerhalb dieser Schleifen befinden, wird ein gefahr- und reibungsloser Umsteigerverkehr von und zur Stadtbahn ermöglicht.

Für den Brückenneubau und die Herstellung der anschließenden Straßenzüge wird kein Privatgrund benötigt.